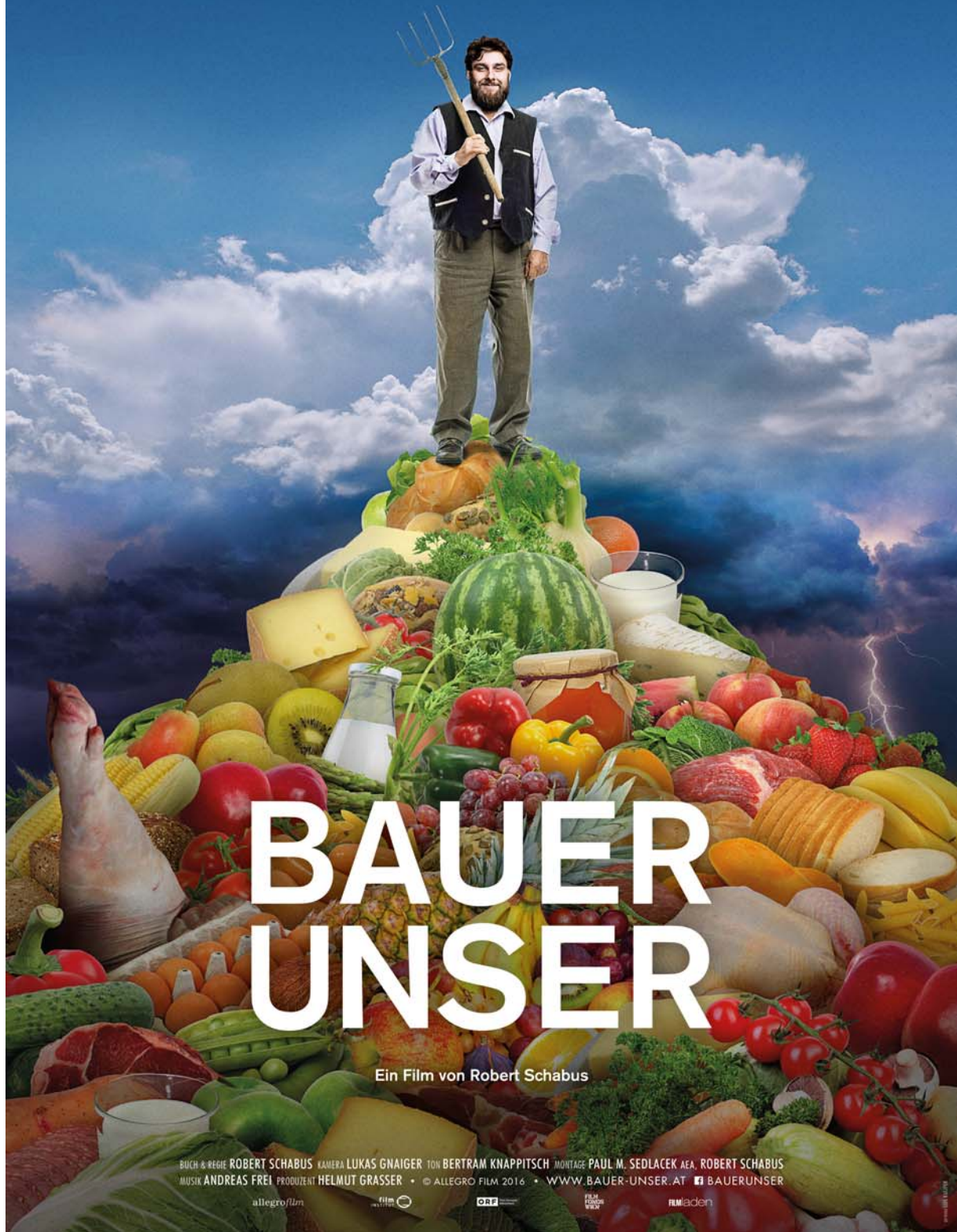


VOM PRODUZENTEN VON **WE FEED THE WORLD**
LET'S MAKE MONEY UND MORE THAN HONEY



BUCH & REGIE ROBERT SCHABUS KAMERA LUKAS GNAIGER TON BERTRAM KNAPPITSCH MONTAGE PAUL M. SEDLACEK AEA ROBERT SCHABUS
MUSIK ANDREAS FREI PRODUZENT HELMUT GRASSER • © ALLEGRO FILM 2016 • WWW.BAUER-UNSER.AT f BAUERUNSER

allegro/film

film

ORF

FILM
FESTIVAL
WIEN

FILMladen

UNTERRICHTSMATERIAL

Inhalt

„Wachse oder weiche“ – Über Jahrzehnte war Österreichs Landwirtschaft geprägt von diesem Leitspruch. 1970 ernährte ein Bauer in Österreich 12 Menschen. 2016 kommen auf jeden Landwirten 80 Menschen. In Deutschland sind es 145 Menschen. Tausende Bauern haben aufgegeben oder wirtschaften heute im Nebenerwerb. Die verbliebenen sind gewachsen, haben sich spezialisiert, ihre Produktion intensiviert, investiert. Doch selbstbestimmte Bauern sind selten geworden. Ein einst stolzer Stand steckt in einem System aus Zwängen, Abhängigkeiten und Propaganda, dem auch die offizielle EU-Politik zuarbeitet.

Selbst die Bezeichnung „Landwirt“ ist in vielen Fällen nicht mehr ganz zutreffend, weil viele Bauern Fläche in Form von billigen Futtermitteln zusätzlich zu den selbst angebauten importieren (müssen). „Die ganzen österreichischen Schinken sind in Wahrheit Brasilianer, weil an die Schweine brasilianisches Soja verfüttert wird,“ erklärt Benedikt Haerlin von der deutschen Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Immer wieder lässt Regisseur Robert Schabus ihn und andere Agrarexperten in „Bauer unser“ zu Wort kommen. Der Dokumentarfilm zeigt gleichermaßen ungeschönt wie unaufgeregt wie es auf Österreichs Bauernhöfen zugeht. Schabus bleibt vordergründig unparteiisch. Doch so vielfältig die Bauern, vom Biobauern bis zum konventionellen Agraringenieur, so einhellig der Tenor: So wird es nicht weitergehen. Es läuft etwas falsch. Das Mantra der Industrie – schneller, billiger, mehr – stellen die meisten von ihnen in Frage. „Viel besser kann ich nicht mehr werden“, bekennt einer, vor der Schaltzentrale, mit der er seinen weitgehend automatisierten Schweinemaststall managt. Effizient ist unser Agrarsystem allerdings nicht: 40 Prozent der derzeit weltweit in der Landwirtschaft produzierten Kalorien werden verschwendet oder gehen irgendwo auf dem Weg zwischen Produzenten und Konsumenten verloren. Laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) ließen sich derzeit global 12 Milliarden Menschen ernähren – ohne radikale Umstellungen. Einfach nur durch eine nachhaltigere Verteilung und Nutzung der Nahrungsmittel.

„Bauer unser“ ist ein sehenswerter Film, der zeigt wie Wirtschaftspolitik und Gesellschaft immer öfter vor der Industrie kapitulieren. Es sind keine rosigen Bilder und doch gibt es Momente der Hoffnung. Etwa wenn der Vorarlberger Gemüsebauer und Rinderzüchter Simon Vetter stolz darauf ist, ein Bauer zu sein, der seine Kunden kennt und der Entfremdung entgegenhält. Oder wenn die Weinviertler Bio-Schafzüchterin Maria Vogt händisch Schafe melkt und frohlockt: „Hey, es geht ja auch ganz anders!“

„Bauer unser“ ist ein Film, der Lust macht, dem Bauern ums Eck einen Besuch abzustatten, bewusst heimische Lebensmittel zu genießen – und auch als Konsument das Bekenntnis abzulegen: „Bauer unser“.

Inhaltsverzeichnis

- 1) Zum Einsatz des Films als schulisches Begleitmaterial
- 2) Zum Aufbau des Schulmaterials
- 3) Stabangaben
- 4) Kurz-Biographie und Filmographie Robert Schabus
- 5) Regiestatement Robert Schabus
- 6) Produktionsstatement Helmut Grasser
- 7) Themenblock I: Landwirtschaft in Österreich
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Landwirtschaft in Österreich“
- 8) Themenblock II: Alternative Vertriebswege
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Alternative Vertriebswege“
- 9) Themenblock III: Industrialisierung der Landwirtschaft
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Industrialisierung der Landwirtschaft“
- 10) Themenblock IV: Milchpreis / Milchquote
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Milchpreis / Milchquote“
- 11) Themenblock V: Agrarförderung / Agrarpolitik
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Agrarförderung / Agrarpolitik“
- 12) Themenblock VI: Handelsmarken / Eigenmarken
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Handelsmarken / Eigenmarken“
- 13) Themenblock VII: Wachstumszwang
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Wachstumszwang“
- 14) Themenblock VIII: Soja als Futtermittel
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Soja als Futtermittel“
- 15) Themenblock IX: Landgrabbing
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Landgrabbing“
- 16) Themenblock X: CETA / TTIP
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „CETA / TTIP“
- 17) Themenblock XI: Demographischer Wandel
 - Fragen und Aufgaben zum Themenblock „Demographischer Wandel“
- 18) Weiterführende Links zu den verschiedenen Themen
- 19) Literaturliste zum Film
- 20) Kontakt & Impressum

1) Zum Einsatz des Films als schulisches Begleitmaterial

Pädagogische Altersempfehlung:

ab 14 Jahre

Themen:

Landwirtschaft, EU-Förderprogramme, Freihandelsabkommen CETA/TTIP, Umweltschutz, Demographischer Wandel, Werteverfall Lebensmittel, Milchpreis, Soja, Agrarpolitik

Unterrichtsfächer:

Politik, Religion, Ethik, Geographie und Wirtschaftskunde, Umweltkunde

2) Zum Aufbau des Schulmaterials

Das vorliegende Material soll zur schulischen Auseinandersetzung mit der Dokumentation BAUER UNSER dienen. Ausgewählte Themen des Films – beispielsweise die Entwicklung der Landwirtschaft in Österreich, die Freihandelsabkommen CETA und TTIP sowie der Preisverfall und die Überproduktion von Lebensmitteln – werden dargestellt. Diskussionsanregungen und Gruppenaufgaben runden das Filmheft zum Einsatz in Ihrem Unterricht ab.

3) Stabangaben

Titel:	Bauer Unser
Land:	Österreich 2016
Spielzeit:	92 Minuten
Sprache:	Deutsch
Förderung	Filminstitut, Filmfonds Wien
Fernsehbeteiligung	ORF (Film/Fernseh-Abkommen)
Drehort	Österreich, Ausland
Drehzeit	August 2015 - April 2016
Fertigstellung	Sommer 2016
Kinostart:	11. November 2016

Crew

Idee & Regie	Robert Schabus
Produzent	Helmut Grasser
Herstellungsleitung	Katharina Bogensberger
Kamera	Lukas Gnaiger
Ton	Bertram Knappitsch
Montage	Paul-Michael Sedlacek
	Robert Schabus
Musik	Andreas Frei
Schnittassistent	Philipp Brozsek
Tonschnitt	Andreas Frei
Tonmischung	Bernhard Maisch
Übersetzungen	Mandana Taban
	Isolde Schmitt
Postproduktionskoordination	Elfi Freudenthaler-Siebenhaar
Filmgeschäftsführung	Lieselotte Wetsch
Assistenz Herstellungsleitung	Felix Müller
Produktionsassistent	Barbara Hofmarcher
Farbkorrektur	Tom Varga
Technische Leitung Postproduktion	Herbert Fischer
Kopierwerk	LISTO MediaServices Cine
TV Postproduction GmbH	Tonstudio
Frei Audio Tonstudio e.U.	Tremens Film Tonstudio GesmbH
Flugaufnahmen	Airworx
Grafik	Dorothea Brunialti

4) Kurz-Biographie & Filmographie Robert Schabus

Kurz-Biographie

1971	Geboren und aufgewachsen in Watschig/Kärnten
1999	Studium der Philosophie, Pädagogik und Medienkommunikation in Klagenfurt – Abschluss 2001 als Mag. phil.
ab 1994	Bühnenbild, -bau, Ton- und Lichttechnik, Kameraassistent
ab 1998	Redaktionelle Arbeit unter anderem beim ORF Beginn der Arbeit als Kameramann und Cutter
2001	Gründung einer Filmproduktion

Seither unabhängiger Filmmacher im sozialdokumentarischen Bereich
Robert Schabus lebt und arbeitet in Klagenfurt/Kärnten.

Filmographie

1998	<i>Ich war am Eismeer</i> , Dokumentarfilm, 36min Jüdische Spuren in Kärnten
2002	<i>Blick aufs Meer</i> , Dokumentarfilm, 28min Portrait eines Berges und seiner Nutzer
2006	<i>How can you call it Heimat</i> , Dokumentarfilm, 48min Dokumentation zum Identitätsbegriff "Heimat" von Kärntner Auswanderern
2008	<i>Hotel Obir</i> , Dokumentarfilm, 30min Portrait des zweisprachigen Ort Eisenkappel in Kärnten anhand der Geschichte eines Hotels
2010	<i>die Wien</i> , Dokumentarfilm, 47 min Eine filmische Stadtraumbeobachtung entlang der Wien vom Kaiserbründl bis ins urbane Zentrum der Stadt Wien
2012	<i>Murau Montevideo</i> , Dokumentarfilm, 2012, 48 min Zwei jüdische Familien aus Murau in der Steiermark flüchteten 1938 nach Montevideo in Uruguay. Der damals 7-jährige Bernardo und seine Nichte erzählen von der Reise, vom Versuch eines Neubeginns und ihren Gefühlen zu Österreich.
2014	<i>Ort schafft Ort</i> , Dokumentarfilm, 60 min Wie Baukultur Menschen und Orte verändert Der Film portraitiert acht Orte und ihre Menschen in Deutschland und Österreich. Er zeigt, wie durch baukulturelles Engagement lebendige Orte entstehen.
2016	<i>Ein Jahrhundert unterm Mittagsgogel</i> , 43 min Universum History zur zweisprachigen Geschichte Kärntens. Ausgestrahlt im Juni 2016 in ORF2

5) Regie-Statement Robert Schabus

Ich bin auf einem Bauernhof in Oberkärnten aufgewachsen, den seit vielen Jahren mein jüngerer Bruder mit seiner Frau bewirtschaftet. Familiär war das zwar manchmal ein enges Feld, aber voll von den unterschiedlichsten beruflichen Tätigkeiten und auch Möglichkeiten im bäuerlichen Mikrokosmos. Es gibt wenige Berufe, die ein ähnliches Maß an Kreativität und Vielseitigkeit bieten. Bis heute hat sich mein Bruder mit seiner Familie diese so reiche Welt erhalten. Mittlerweile gehört er da aber zu den Ausnahmen.

Die Landwirtschaft heute ist geprägt von Spezialisierung und Intensivierung. Das vielfältige Universum wurde in den letzten Jahrzehnten in vielen Fällen zu einem straff geführten Wirtschaftsbetrieb reduziert, nur noch ein Betriebszweig und auch dabei nur mehr ein Teil der jeweiligen Lebensspanne der Tiere – entweder Aufzuchtbetrieb oder Mastbetrieb. Zusammen mit der dafür scheinbar notwendigen Investition und dem Wachsen sind viele Bauernhöfe heute in einem sich immer weiter intensivierenden Kreislauf gefangen. Der internationale Freihandel mit Lebensmitteln findet immer jemanden, der noch billiger produzieren kann.

Der Film BAUER UNSER ist für mich eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit, weil es nicht nur um landwirtschaftliche Produkte geht, sondern vielmehr um soziale und ökologische Zusammenhänge. Eine der schlimmsten Folgen dieser neoliberalen Politik ist das Leid der Landbevölkerung im globalen Süden, das natürlich auch die Migrationsbewegungen über das Mittelmeer nach Europa ausgelöst hat. Die Verantwortung dafür liegt ganz offensichtlich bei uns im globalen Norden.

Aber auch die Bauern hier in Europa können nicht mehr von ihren Produkten leben und unsere Gesellschaft verliert mit der kleinstrukturierten Landwirtschaft viel mehr als nur die Bauern selber. Artenvielfalt, Arbeitsplätze am Land, das soziale Netz im ländlichen Raum, Selbstversorgung – das sind alles Dinge, die nicht am freien Markt gehandelt werden können und damit auch keinen Preis haben. Die neoliberale Gesinnung wird uns dagegen ähnlich einem Naturgesetz als etwas Unabdingbares verkauft. Im Zuge der Herstellung dieses Filmes habe ich in vielen Interviews den Satz „In den Markt darf man keinesfalls eingreifen!“ zu hören bekommen.

In Wahrheit ist also die heutige politische Strategie eine gezielte Politik der Entpolitisierung von Wirtschaft und damit natürlich auch von Gesellschaft. Das ist eine erschreckende Entwicklung. Wohin eine solche Deregulierung wirtschaftlich führen kann, haben wir im Zuge der Finanzkrise gesehen. Niemand ist glücklich in diesem System der Ausbeutung in alle Richtungen. Fast. Die wenigen Profiteure sind international agierende Konzerne, die Industrie, die großen Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger nimmt.

Robert Schabus

6) Produktions-Statement Helmut Grassler

Als ich vor mehr als drei Jahrzehnten „1900“ von Bernardo Bertolucci gesehen habe, dachte ich eigentlich, die Zeit der Großgrundbesitzer in der Landwirtschaft sei vorbei. Das war ein Irrtum. Die Zahl der Großgrundbesitzer wächst, die kleineren und mittleren müssen aufgeben.

Als ich vor fast zehn Jahren Erwin Wagenhofers WE FEED THE WORLD gemeinsam mit dem Filmladen in die Kinos brachte, dachte ich, das steigende Bewusstsein der Konsumenten würde mit der Zeit eine Besserung der Produktionsbedingungen bewirken. Das war eine Illusion. Leider hat der Konsument (fast) gar nichts zu sagen. Es gehört zur neoliberalen Weltordnung, dem einzelnen Menschen Verantwortung für etwas aufzuerlegen, was er/sie gar nicht ändern kann. Es sind ganz andere Kräfte am Werk... 1957 wurde im Zuge der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (heute EU) in den Verträgen von Rom vereinbart, den Bauern ein Einkommen zu sichern welches mit dem der anderen Berufsgruppen vergleichbar ist. Dieses

Versprechen wurde gebrochen. In Frankreich nehmen sich pro Jahr 600 Bauern das Leben, die Berufsgruppe mit der höchsten Selbstmordrate.

In der Masthaltung eines Schweines zahlt der Bauer mittlerweile 9 Euro aus eigener Tasche, um es überhaupt produzieren zu können. Die Tiere fressen Soja, das in Lateinamerika und Afrika in großem Stil angebaut wird, damit bei uns 1kg Schweinefleisch um 3 Euro verkauft werden kann.

Durch die europäischen Exportsubventionen und die der WTO wurde die afrikanische Landwirtschaft ruiniert, den Menschen die Lebensgrundlage entzogen. In Folge kommen sie als Flüchtlinge wieder zu uns. Zuerst transportieren wir das billige Soja aus Südamerika nach Europa, um damit billige Milch zu erzeugen. Die Milch wird wiederum getrocknet und nach Mexiko transportiert, um sie mit Wasser und Palmöl wieder anzureichern und als Milch zu verkaufen. Ein völlig perverses System. Außer ein paar Gewinnern in der Nahrungsmittelindustrie hat niemand etwas davon, es gibt nur Verlierer. Die gewaltige Überproduktion lässt die Preise immer weiter sinken. Die Abhängigkeit vom Export wird immer größer. Die Folge: Es wird noch mehr produziert.

„Italien braucht einen Hieb mit der Spitzhacke“ – dieser zentrale Satz von einem der Großgrundbesitzer in „1900“, als die Großgrundbesitzer für die Schwarzhemden Geld sammelten, erinnert mich auf eine andere Art und Weise an die Großgrundbesitzer und die Lebensmittelindustrie von heute, die sich die Gesetze mehr oder weniger selbst schreiben. Wie das endete wissen wir heute, mit Krieg, Hunger, Elend. Und ja, die Geschichte scheint sich (in anderem Gewand) doch zu wiederholen. Der Padrone in „1900“ (Burt Lancaster) nahm sich übrigens das Leben. Der gesellschaftspolitische Grundkonsens wurde mit dem Umbau der Europäischen Gemeinschaft zur Europäischen Union verlassen. Die Politik der Union hat in der Landwirtschaft versagt, auf ganzer Linie. Weil's eh schon wurscht ist, brauchen wir jetzt noch ganz dringend TTIP und CETA...

Helmut Grasser

7) Themenblock I: Landwirtschaft in Österreich

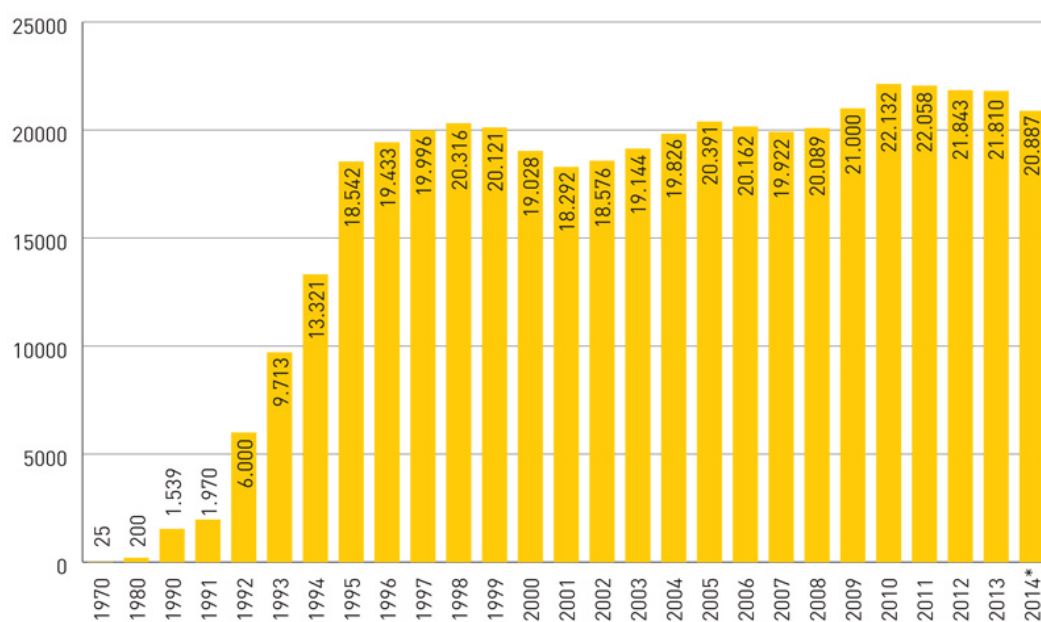
Entwicklung der Landwirtschaft

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten 75 bis 80 Prozent der österreichischen Bevölkerung als Bauern der Gesellschaft an und lebten von der Landwirtschaft. 1961 waren es nur noch rund 16 Prozent, 1992 ging der Prozentsatz auf 6,9 zurück. Gleichzeitig sank die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe stetig. Seit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 (zu diesem Zeitpunkt gab es noch 239.099 Betriebe) sank die Zahl um 30 Prozent. Seit 2003 gaben durchschnittlich rund 2.400 Landwirte pro Jahr ihren Betrieb auf oder verkauften ihn. Die stärksten Rückgänge wurden in Wien (minus 30 Prozent seit 2003) und im Burgenland (minus 23 Prozent) verzeichnet. Heute sind nur noch rund drei Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Weltweit sind es allerdings noch circa 40 Prozent. Im Jahr 2015 wirtschafteten in Österreich nur noch 117.400 landwirtschaftliche Betriebe. Der Trend zu immer größer werdenden Betrieben hält indes ungebrems an. Doch die österreichische Landwirtschaft ist im Vergleich zum EU-Durchschnitt eher klein strukturiert: Während im Durchschnitt ein österreichischer Betrieb eine Fläche von 18,8 Hektar (ha) bewirtschaftete, beträgt die durchschnittliche landwirtschaftlich genutzte Fläche in Frankreich 55 ha, in Deutschland 56 ha.

Entwicklung der Bio-Betriebe

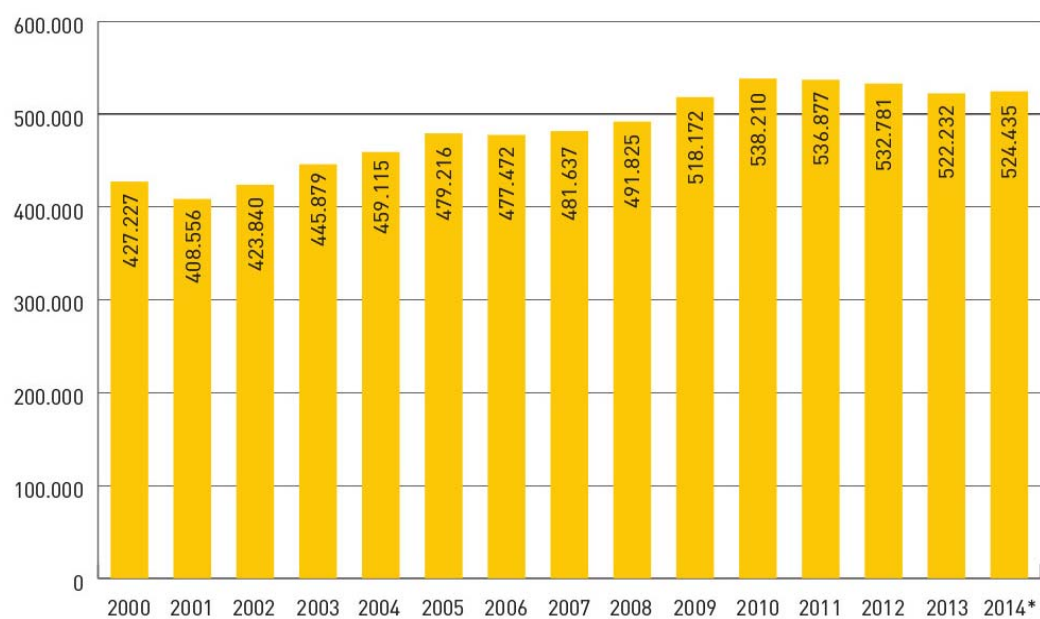
Jeder sechste landwirtschaftliche Betrieb in Österreich ist mittlerweile ein Biobetrieb, 21 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen werden biologisch bewirtschaftet. Allein für das Jahr 2015 gab es 1.000 neue Bio-Betriebsgründungen, die rund 30.000 biologisch bewirtschaftete Agrarflächen mit sich bringen. Der Anteil der Bio-Obstflächen beträgt rund 25 Prozent. Einer Schätzung des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich zufolge wird die landwirtschaftlich genutzte Biofläche im Jahr 2016 erneut um zwei Prozent zunehmen (zusätzliche 8.000 Hektar).

Entwicklung der Bio-Betriebe in Österreich 1970 - 2014



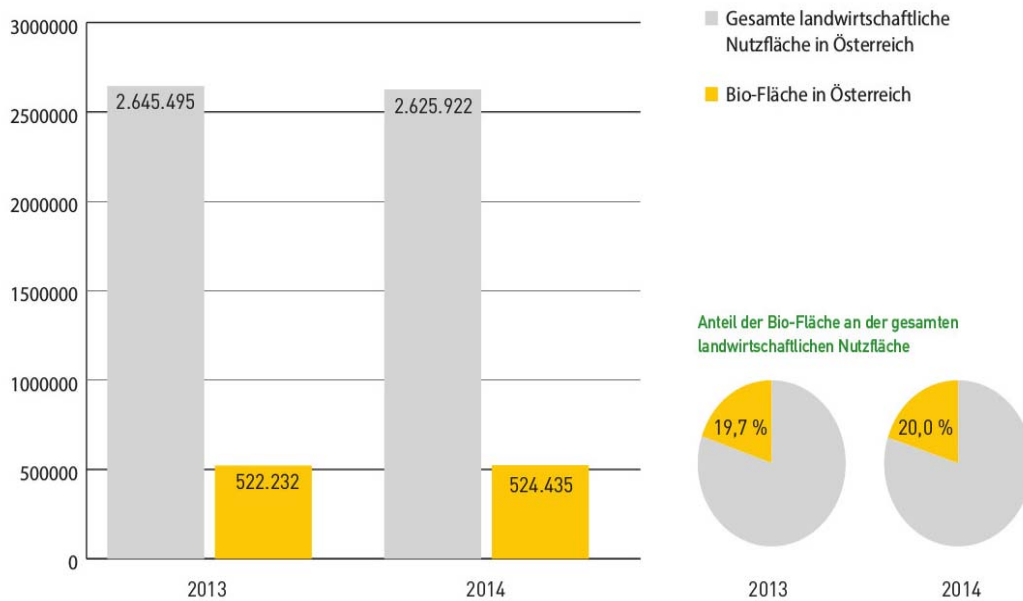
Entwicklung der Bio-Betriebe in Österreich 1970-2014; Es handelt sich um Daten laut Meldungen an die Landeshauptleute, im Rahmen der Bio-Vermarktungsregelungen. *Die Zahlen für 2014 sind vorläufig. (Quelle: BMLFUW 2014, Arge Biolandbau Archiv)

Entwicklung der Bio-Fläche (in ha)



Entwicklung der Bio-Fläche in Österreich in Hektar. Es handelt sich um Daten, die im Rahmen der Agrarförderungen erhoben werden (INVEKOS Daten), inkl. Betriebe, die nur Almfläche bewirtschaften. *Die Zahlen für 2014 sind vorläufig. (Quelle: BMLFUW 2014)

Bio-Fläche im Vergleich zur gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (in ha)



Bio-Fläche im Vergleich zur landwirtschaftlichen Nutzfläche insgesamt und Anteil der Bio-Fläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Prozent in Österreich 2013 & 2014. Es handelt sich um Bio-Flächen inklusive der Almen und Bergmähder der Bio-Betriebe und Daten, die im Rahmen der Agrarförderungen erhoben werden (INVEKOS Daten), inklusive Betriebe, die nur Almfläche bewirtschaften. *Die Zahlen für 2014 sind vorläufig. (Quelle: BMLFUW 2014)

Wachsende Verbraucher-Nachfrage

Bereits seit Jahren wächst die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln beständig. Im Jahr 2015 stieg der Konsum in Österreich erneut an sodass biologisch produzierte Frischprodukte heuer einen Anteil von rund acht Prozent haben. Spitzenreiter waren Frischmilch (17 Prozent des Frischmilchabsatzes), Eier (ebenfalls 17 Prozent), Kartoffeln (15 Prozent) und Gemüse (13 Prozent). Laut einer Umfrage der AMA Marketing GmbH empfinden 60 Prozent der Befragten den Mehrpreis, der für biologisch erzeugte Lebensmittel im Handel gezahlt werden muss als gerechtfertigt. Die Hauptargumente für den Kauf waren „Gesundheit“, „keine Chemie, Kunstdünger, Spritzmittel“, „besserer Geschmack“ und „Kontrolle“. Europäische Konsumenten gaben im Jahr 2014 mit 26,1 Milliarden Euro acht Prozent mehr Geld aus für Bio-Produkte als im Jahr zuvor. Durchschnittlich kaufte jeder Europäer jährlich für 37 Euro Bio-Produkte ein. Schätzungen der Bio Austria gehen davon aus, dass in Österreich circa eine Milliarde Euro an Bio-Lebensmitteln umgesetzt wird.

Bio-Aktionsprogramm 2015-2020

Österreich ist mit fast 21.000 landwirtschaftlichen Bio-Betrieben und 526.000 Hektar, die landwirtschaftlich biologisch genutzt werden, EU-Spitzenreiter. Ein Grund hierfür ist das Bio-Aktionsprogramm des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), das im Jahr 2001 ins Leben gerufen wurde. In den Jahren 2003, 2005 und 2008 wurden weitere Aktionsprogramme beschlossen. Zentrales Element des Bio-Aktionsprogramms 2015-2020 ist das Förderprogramm Ländliche Entwicklung. Durch das Agrarumweltprogramm ÖPUL werden Biobetriebe mit 150 Millionen Euro gefördert. Zudem gibt es einen Bio-Bonus, wenn Betriebe Investitionen, Verarbeitung und Vermarktung, Bildung, Information und Absatz fördern.

Begriffsdefinition biologische Landwirtschaft

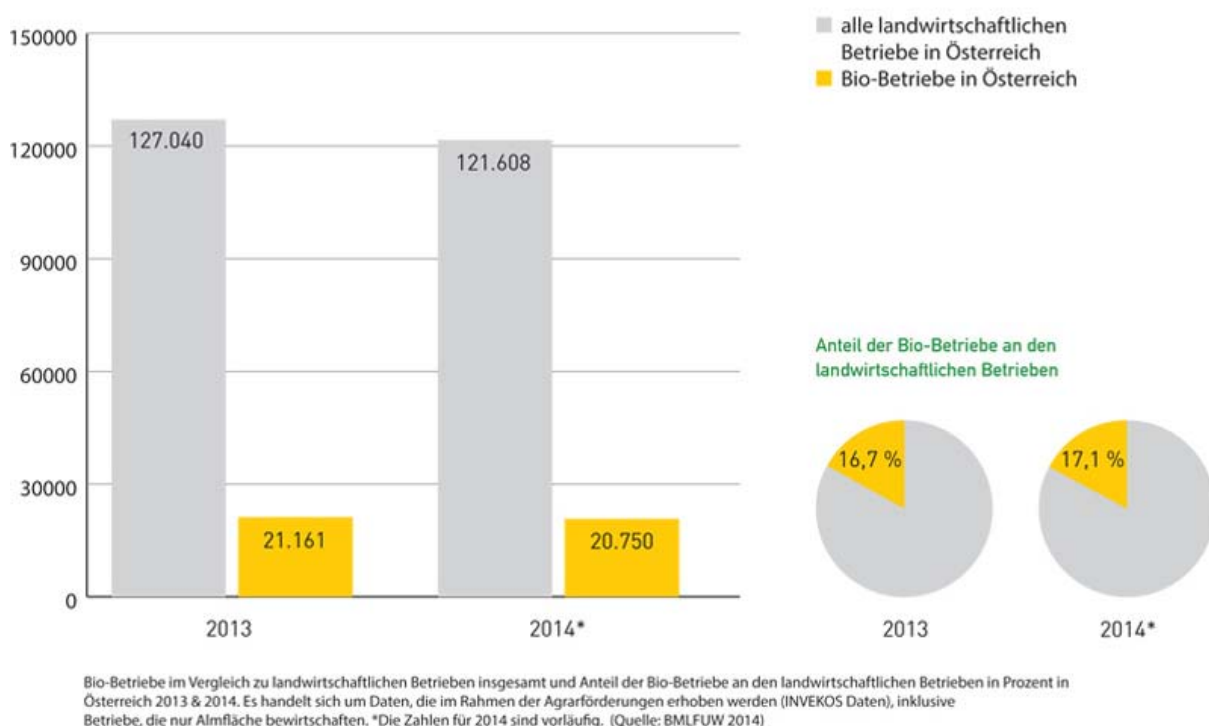
Doch was bedeutet „biologische Landwirtschaft“ überhaupt und worin liegen die Unterschiede zur konventionellen Methode? Im Vordergrund der ganzheitlichen Herangehensweise steht die Schonung der natürlichen Ressourcen wie Wasser und Boden. So wird beispielsweise auf den Einsatz von Kunstdünger, synthetischen Pflanzenschutzmitteln und natürlich auf Gentechnik verzichtet. Ein Prinzip lautet: Was auf dem Hof anfällt, wird in Form von Gülle, Mist und Jauche als Kompost und Dünger wiederverwendet, sodass möglichst keine Betriebsmittel hinzugekauft werden müssen. Ziel ist es, möglichst umweltschonend und nachhaltig zu wirtschaften. Neben dem EU-Biosiegel gibt es unter anderem noch das staatliche österreichische AMA-Biosiegel, mit dem biologisch erzeugte

Lebensmittel ausgezeichnet werden, die qualitativ die gesetzlichen Vorschriften übertreffen. Es wird unterschieden zwischen dem schwarz-weißen und dem rot-weißen Siegel. Zusätzlich gibt es noch das BIO AUSTRIA Logo. In der EU-Verordnung 834/2007 und der EU-Biodurchführungsverordnung 889/2008 sind offiziell die Regeln für die gesamte Erzeugung von Bio-Produkten in der EU festgelegt.

Konventionelle Landwirtschaft

Der Begriff konventionelle Landwirtschaft wird zumeist als Gegensatz zur biologischen Landwirtschaft benutzt. Die Unterschiede: Im Gegensatz zum ökologischen Anbau gibt es hier Richtlinien, die im Bereich Tier- oder Pflanzenschutz weniger streng sind. Die Verwendung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln darf nach geltendem Recht bis zu den vorgeschriebenen Höchstmengen erfolgen. Zudem ist das Füttern von künstlichen zusätzlichen Futtermitteln erlaubt (beispielsweise erhalten Milchkühe teilweise so nur Kraftfutter und Maissilage). In Österreich wirtschaften etwa 84 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe konventionell, in Deutschland sind es sogar 95 Prozent.

Bio-Betriebe im Vergleich zu landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt



Hoher Selbstversorgungsgrad

Der Selbstversorgungsgrad ist die Inlandserzeugung von tierischen und pflanzlichen Erzeugnissen gemessen am Gesamtverbrauch. Ein Wert von 100 Prozent bedeutet, dass sich Österreich allein von den heimisch produzierten Lebensmitteln ernähren könnte. Ein Wert über 100 Prozent weist auf eine Überproduktion hin, ein Wert unter 100 Prozent bedeutet, dass der Eigenbedarf nicht allein durch in Österreich produzierte Lebensmittel gedeckt werden kann. Zwar kann Österreich bei einigen Lebensmitteln den Bedarf nicht aus heimischer Produktion decken (Fisch, Eier, Geflügelfleisch), bei anderen hingegen besteht ein Überangebot (Milch, Rind- und Kalbfleisch, Schweinefleisch).

Selbstversorgungsgrad 2015 im Vergleich zu 2012:

Lebensmittel	2015 in Prozent	2012 in Prozent
Eier	84	76
Geflügelfleisch	67	76
Fisch	6	5
Trinkmilch	162	155
Rind- und Kalbfleisch	146	146
Schweinefleisch	103	107

Der Pro-Kopf-Verbrauch lag in Österreich im Jahr 2015 bei 97,2 Kilogramm Fleisch (98,4 Kilogramm im Jahr 2012), 84,8 Kilogramm Milch (2012: 78,2 Kilogramm), 21,5 Kilogramm Käse (2012: 19,4 Kilogramm), 5 Kilogramm Butter und 235 Stück Eier (beide gleichbleibend).

Österreichische Landwirtschaftsbetriebe in Zahlen

- Anzahl der Milchbauern: Von 86.000 (1995) auf 31.000 (2015) gesunken
- Anzahl der Schweinemäster: rund 50.000 (Jahr 2015) mit jährlich 5,2 Millionen Mastschweinen
- Anzahl der Rinderbetriebe: 63.500 (2015) mit 2,0 Millionen Rindern. 1995 waren es noch 116.593 Viehhalter mit 2,3 Millionen Rindern
- Anzahl der Legehennen-Betriebe: von 1.700 (2007) auf 1.095 (2015) registrierte Betriebe gesunken
- Schwerpunkt der heimischen Pflanzenproduktion ist der Getreideanbau mit 780.000 Hektar (2015) bei einer Getreideproduktion von rund 4,7 Millionen Tonnen. Die Zahlen beziehen sich auf Flächen inklusive Maisanbau

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Landwirtschaft in Österreich

- Ermittle in deiner Familie die Menge an verbrauchten Lebensmitteln für einen Monat (Milch, Eier, Käse, Fleisch etc.). Diskutiert über eure Ergebnisse
- Die Wiener BOKU hat ihren Lehrstuhl für Tierernährung mit Drittmitteln aus der Futtermittelindustrie finanziert. Wo liegen die Vor- und Nachteile einer solchen Finanzierung?
- Wo seht ihr die österreichische Landwirtschaft in 10,25 oder 50 Jahren?
- Kennst du landwirtschaftliche Betriebe in deiner Umgebung und hast du dort Veränderungen bemerkt?
- Landwirte spezialisieren sich immer mehr auf ein Produkt, früher hatten Bauernhöfe oftmals noch eine große Vielfalt an Waren (Milch, Eier Fleisch etc.) Wo liegen die Gründe dieser Spezialisierungen und welche Auswirkungen haben diese auf Betriebe und Verbraucher?
- Welche Auswirkungen hat das Russland-Embargo auf die österreichische Landwirtschaft?
- Welchen Stellenwert haben Lebensmittel für dich? Glaubst du, Lebensmittel sind zu günstig?
- Schreibe eine Woche lang auf, wie viele Lebensmittel ihr in den Abfall werft. Welche sind das und warum wurden diesen nicht gegessen/verwertet?
- Welche Bio-Siegel gibt es in Österreich und worin unterscheiden sie sich?
- Wie können Bäuerinnen und Bauern ihre Produkte mit einem Bio-Siegel versehen, welche Voraussetzungen gibt es?

- Diskussion: Auf Lebensmittelverpackung wird stets das Bild eines fröhlichen Kleinbauern in der Idylle seiner Tiere / Landschaft gezeigt. Ist dies angesichts der Massenproduktion nicht Täuschung der Kunden?
- Diskussion: Was wären eurer Meinung nach angemessene Preise für: 1 Liter Milch, 1 Kilogramm Rind, 10 Eier oder 1 Pfund Käse?
- Diskussion: Warum schätzen nur wenige Verbraucher den Wert von Lebensmitteln? Viele kaufen beispielsweise nur die günstigsten Produkte, leisten sich aber ein teures Handy

8) Themenblock II: Alternative Vertriebswege

Alternative Vertriebswege

Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe erkennen die Bedeutung der Direktvermarktung für ihr Einkommen. Unter dem Begriff Direktvermarktung wird der direkte Verkauf von selbst produzierten Lebensmitteln und Waren des landwirtschaftlichen Betriebes an den Endkunden verstanden. Zwischen- und Einzelhändler spielen bei diesem Vertriebsweg keine Rolle. Die Einnahmen gehören dem Produzenten also zu 100 Prozent. Diese Art der regionalen Lebensmittelversorgung war bis zur Verbreitung der Industrialisierung für die Menschen Alltag. Gerade dieser Art des Lebensmittel-Einkaufs werden positive Eigenschaften seitens der Konsumenten zugeschrieben: umweltfreundliche Produktion, Frische, hohe Qualität, Tierschutz und Steigerung der Wertschöpfung in der Region. Zur Stärkung der Direktvermarktung wurden Initiativen der Österreichischen Landwirtschaftskammer mit dem *Agrar.Projekt.Verein* entwickelt. Seit September 2015 soll das Programm „Gutes vom Bauernhof“ für geprüfte Qualität beim Direktkauf beim Bauern garantieren. Weitere Projekte sind „Genusskrone Österreich“ und „Wien Regional“. Eine Umfrage von OEKONSULT hat herausgefunden, dass 84 Prozent der Österreicher die regionale Herkunft von Produkten als besonders ansprechend finden.

Direktvermarktung in Zahlen

- rund 46.000 Betriebe (ca. 31 Prozent der Landwirte) sind Direktvermarkter
- rund 23.000 Betriebe erwirtschaften mehr als 20 Prozent ihres Einkommens mit der Direktvermarktung
- 1.600 Betriebe sind durch die Qualitätsmarke „Gutes vom Bauernhof“ ausgezeichnet
- 39 Prozent aller Direktvermarktungsbetriebe vermarkten Fleisch (Gemüse,- Obst- und Weinbau spielen ebenfalls eine wichtige Rolle)
- Jeder fünfte Konsument kauft wöchentlich direkt beim Bauern ein
- Die beliebtesten Produkte sind: Eier, Fleisch, Milchprodukte, Obst und Gemüse

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Alternative Vertriebswege

- Kaufst du oder deine Familie direkt bei einem Bauern ein? Begründe weshalb
- Stelle die Initiative Agrar.Projekt.Verein vor
- Rollenspiel: Ein Schüler repräsentiert den kleinen Bio-Bauern mit eigenem Verkauf, ein Schüler den Besitzer eines Großbetriebs mit gleichem Produkt. Versucht, den jeweils anderen von eurer Arbeitsweise zu überzeugen
- Diskussion: Landwirtschaftliche Produkte werden vom Verbraucher gerne als hochwertig angesehen. Warum aber sind die Konsumenten dann nicht bereit, angemessene Preise zu bezahlen?
- Recherchiere die häufigsten Formen der Direktvermarktung von Lebensmitteln. Kennst du Beispiele aus deiner Gegend?
- Gibt es bei dir in der Nähe Selbsternteparzellen für Obst und Gemüse und hast du dort schon einmal selbst etwas geerntet?
- Beschreibe die Funktion von landwirtschaftlichen Genossenschaften. Welche Vorteile und Nachteile bringen diese für produzierende Betriebe und Verbraucher?
- Kennst du Beispiele der Direktvermarktung außerhalb der Lebensmittelbranche?

9) Themenblock III: Industrialisierung der Landwirtschaft

Anfänge der Industrialisierung

Während die Bereiche Wirtschaft und Gesellschaft durch die Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts stark geprägt wurden, sollte der Einfluss der Maschinen auf die Landwirtschaft noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf sich warten lassen. Obwohl zu dieser Zeit die ersten Dampfmaschinen auf Feldern eingesetzt wurden, war es doch der immer weiter zunehmende Ausbau des Stromnetzes vor Beginn des 1. Weltkrieges, der die Art und Weise der Bearbeitung der Ackerflächen durch die Bäuerinnen und Bauern für immer verändern sollte. Schließlich hatten nun auch kleinere Höfe Zugang zur Elektrizität, um Elektromotoren zur Bewirtschaftung einzusetzen und die bis dahin üblichen pferde- oder oxsengezogenen Geräte zu ersetzen. Nach Ende des 2. Weltkrieges sollte diese Mechanisierung durch Spezialmaschinen zum Mähen, Aussäen oder Dreschen nicht mehr aufzuhalten sein. Die Arbeit wurde stark vereinfacht, die Produktivität immens gesteigert.

Einsatz von Mineraldünger

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts begannen amerikanische Forschungsinstitute und Universitäten mit der wissenschaftlichen Pflanzenzüchtung. Das Ergebnis: 1918 wurden die ersten Maishybride entwickelt. Mineralische Düngemittel und Pestizide folgten, sodass die bisherigen Systeme von Ackerbau und Grünlandwirtschaft abgelöst wurden. Der Einsatz dieses künstlichen Düngers stieg von 1940 (4 Millionen Tonnen) über 1965 (40 Millionen Tonnen) auf rund 150 Millionen Tonnen im Jahr 1990. Diese massive Verwendung hat natürlich Spuren hinterlassen: Große Mengen an Phosphor und Stickstoff führen zu Vergiftung von Böden, Gewässern und Lebewesen. Die industrialisierte Landwirtschaft ist für fast 10 Prozent der von der EU verursachten Treibhausgase verantwortlich.

EU-Agrarförderung

In Europa ist die treibende Kraft der Industrialisierung die EU mit der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Seit 1993 werden Prämien pro Hektar und pro gehaltenem Vieh ausgezahlt: die sogenannten Produkt- und Betriebsprämien. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Höhe der Fördergelder an den Ertrag gekoppelt. Auswirkungen dieser neuen Förderung: Die Betriebe mussten flächenmäßig wachsen, um höhere Fördergelder zu erhalten. Auf der Strecke geblieben sind dabei vielfach die Umwelt und zahlreiche kleinere bäuerliche Betriebe. Seit 2003 ist die Höhe der EU-Förderung auch an die Faktoren Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen sowie Tierschutz gebunden. Das produktbezogene Prämiensystem wurde 2005 durch ein System ersetzt, bei dem es nicht relevant ist, was auf den Äckern angebaut wird, solange es sich um eine ordnungsgemäße Landwirtschaft handelt. Zudem sind Direktzahlungen und Greenings für die Jahre 2014 bis 2020 vorgesehen. Beispielsweise erhalten Betriebe Direktzahlungen, wenn sie die Gemeingüter wie Biodiversität und sauberes Wasser fördern. Beim Greening müssen Betriebe drei obligatorische Maßnahmen erfüllen, um Zahlungen von der EU zu erhalten: Anbaudiversifizierung, Dauergrünland-Erhalt und Flächennutzung im Umweltinteresse.

Ausmaß (Daten Großbetriebe – Kleinbauern)

Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist seit dem Jahr 2000 rückläufig. Erhebungen der Europäischen Union haben gezeigt, dass in den Jahren 2000 bis 2013 die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der EU deutlich abnimmt. So sank die Gesamtzahl der Betriebe um durchschnittlich 26,3 Prozent. In Österreich sank die Zahl von 199.500 Betrieben im Jahr 2000 auf rund 172.000 im Jahr 2015. Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Menschen sank ebenfalls: Zwischen minus 11,7 Prozent in Deutschland bis minus 41,8 Prozent in Finnland. Am stärksten ging die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zwischen 2007 und 2010 in der Slowakei, in Österreich, Zypern und Italien zurück, wo sie jeweils um mindestens ein Viertel sank.

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche in der EU hingegen ist zwischen 2003 und 2013 auf konstantem Niveau geblieben, während die Zahl der Betriebe im Erhebungszeitraum um mehr als vier

Millionen zurückging. Der Konzentrationsprozess schreitet in der Landwirtschaft voran: Die durchschnittliche landwirtschaftliche Fläche je Betrieb nahm um 38 Prozent zu – von 11,7 Hektar 2003 auf 16,1 Hektar 2013. Nicht nur wirtschaftlicher Druck führt zu immer mehr Betriebsaufgaben, auch die Überalterung der Bauern und der fehlende Nachwuchs sind ein Grund. Laut EU-Statistik war bei fast 3,5 Millionen (31,1 Prozent) der 10,8 Millionen Landwirtschaftsbetriebe in der EU die Betriebsleitung mindestens 65 Jahre alt und bei weiteren 2,6 Millionen (24,7 Prozent) im Alter von 55 bis 64, während nur 6,0 Prozent aller Betriebsleiter jünger als 35 waren.

	Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe (in Tsd.)			Landwirtschaftlich genutzte Fläche (LGF) (in Tsd. ha)			Durchschnittliche LGF je Betrieb (ha)		
	2000	2007	2010	2000	2007	2010	2000	2007	2010
EU-27	:	13 627	:	:	172 398	:	:	12,7	:
Belgien	61,7	48,0	:	1 394	1 374	:	22,6	28,6	:
Bulgarien	:	493,1	370,5	:	3 051	4 476	:	6,2	12,1
Tsch. Republik	:	39,4	22,9	:	3 518	3 484	:	89,3	152,4
Dänemark	57,8	44,6	42,1	2 645	2 663	2 647	45,7	59,7	62,9
Deutschland	472,0	370,5	299,1	17 152	16 932	16 704	36,3	45,7	55,8
Estland	:	23,3	19,6	:	907	941	:	38,9	48,0
Irland	141,5	128,2	139,9	4 444	4 139	4 991	31,4	32,3	35,7
Griechenland	817,1	860,2	674,9	3 583	4 076	3 302	4,4	4,7	4,9
Spanien	1 287,4	1 043,9	989,8	26 158	24 893	23 753	20,3	23,8	24,0
Frankreich	663,8	527,4	516,1	27 856	27 477	27 837	42,0	52,1	53,9
Italien	2 153,7	1 679,4	1 620,9	13 062	12 744	12 856	6,1	7,6	7,9
Zypern	:	40,1	38,9	:	146	118	:	3,6	3,0
Lettland	140,8	107,8	83,4	1 433	1 774	1 796	10,2	16,5	21,5
Litauen	:	230,3	199,9	:	2 649	2 743	:	11,5	13,7
Luxemburg	2,8	2,3	:	128	131	:	45,4	56,9	:
Ungarn	966,9	626,3	576,8	4 555	4 229	4 686	4,7	6,8	8,1
Malta	:	11,0	12,5	:	10	11	:	0,9	0,9
Niederlande	101,6	76,7	72,3	2 028	1 914	1 872	20,0	24,9	25,9
Österreich	199,5	165,4	150,2	3 388	3 189	2 878	17,0	19,3	19,2
Polen	:	2 391,0	1 506,6	:	15 477	14 447	:	6,5	9,6
Portugal	416,0	275,1	305,3	3 863	3 473	3 668	9,3	12,6	12,0
Rumänien	:	3 931,4	:	:	13 753	:	:	3,5	:
Slowenien	86,5	75,3	74,7	486	489	483	5,6	6,5	6,5
Slowakei	71,0	69,0	24,5	2 160	1 937	1 896	30,4	28,1	77,5
Finnland	81,2	68,2	63,9	2 218	2 292	2 291	27,3	33,6	35,9
Schweden	81,4	72,6	71,1	3 073	3 118	3 066	37,7	42,9	43,1
Ver. Königreich	233,3	226,7	:	15 799	16 043	:	67,7	70,8	:
Norwegen	70,7	49,9	46,6	1 038	1 032	1 006	14,7	20,7	21,6
Schweiz	:	61,8	:	:	1 057	:	:	17,1	:
Kroatien	:	181,3	233,3	:	979	1 316	:	5,4	5,6

Quelle: Eurostat (Online-Datencodes: ef_ov_kvaa und ef_kvaareg)

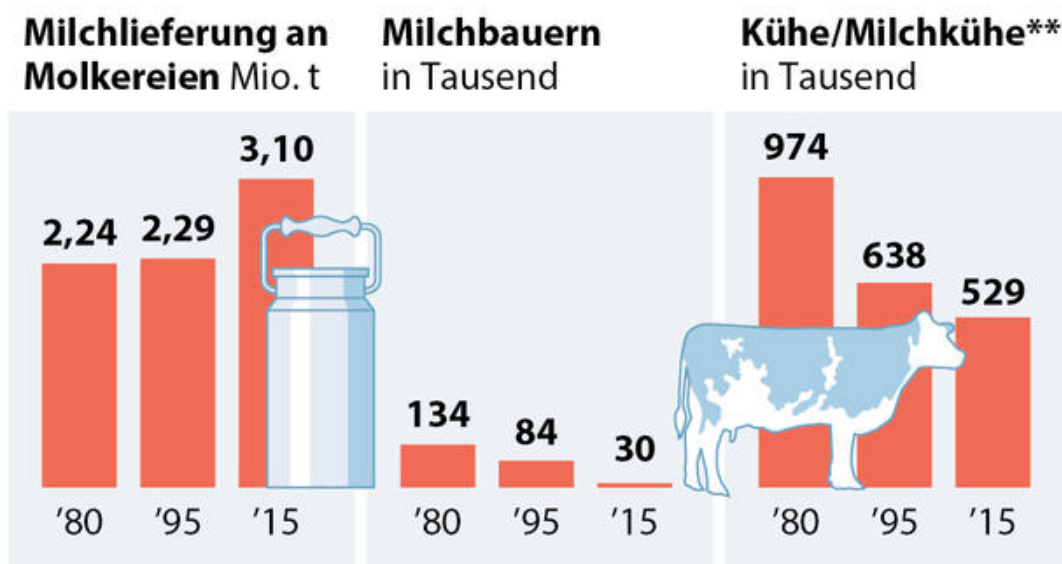
Fragen und Aufgaben zum Themenblock Industrialisierung der Landwirtschaft

- Welche österreichische Parteien haben in ihren Wahlprogrammen ökologische Schwerpunkte und wie lauten diese?
- 1970 ernährte ein Bauer in Österreich 12 Menschen. 2016 kommen auf jeden Landwirten 80 Menschen. Wo liegen die Gründe?
- Welche Auswirkungen hat die Industrialisierung der Landwirtschaft auf die Bereiche Tier- und Umweltschutz?
- Diskussion: Warum haben viele landwirtschaftliche Betriebe Probleme, Nachfolger für ihre Höfe zu bekommen?
- Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe geht stetig zurück, die zu bewirtschaftende Fläche bleibt konstant. Was bedeutet dies konkret für die Betriebe, wie sehen die Auswirkungen aus?

10) Themenblock IV: Milchpreis / Milchquote

Milchmarkt Österreich im Blick

- Um 3,8 Prozent ist die in der EU erzeugte Milchmenge im Zeitraum zwischen April 2015 und März 2016 gestiegen (ein Plus von 6,1 Millionen Tonnen im Gegensatz zum Vorjahr). Das Plus in Österreich: 1,4 Prozent, mit stark steigender Tendenz zu Jahresende. Seit 2008 ist die Milchproduktion in der EU um 14 Prozent angestiegen. Den größten Anstieg verzeichneten Irland (plus 18 Prozent) und die Niederlande (plus 12 Prozent)
- 86 Liter Trinkmilch konsumiert ein Österreicher im Jahr, dazu 21,6 Kilo Käse und 5,4 Kilo Butter. 2014 wurden 98 Millionen Liter Milch und 109.000 Tonnen Käse importiert, 490 Millionen Liter/125.000 Tonnen exportiert.
- Von den 33.000 Bäuerinnen und Bauern in Oberösterreich erzeugen 8.300 Milch. Das sind circa eine Milliarde Liter pro Jahr. Im Jahr 2005 waren es noch 15.000 Milchbauern. In Österreich ist die Gesamtzahl der Milchbauern von 134.000 im Jahr 1980 auf 30.000 im Jahr 2015 gesunken. Die größte deutsche Molkerei, DMK Deutsches Milchkontor, arbeitet mit 8.300 Milcherzeugern zusammen, die 2015 eine Menge 6,7 Milliarden Kilogramm produziert haben.



Grafik: © APA, Quelle: APA/AMA/Stat *** 1980 Kühe gesamt, 1995 und 2015 nur Milchkühe*



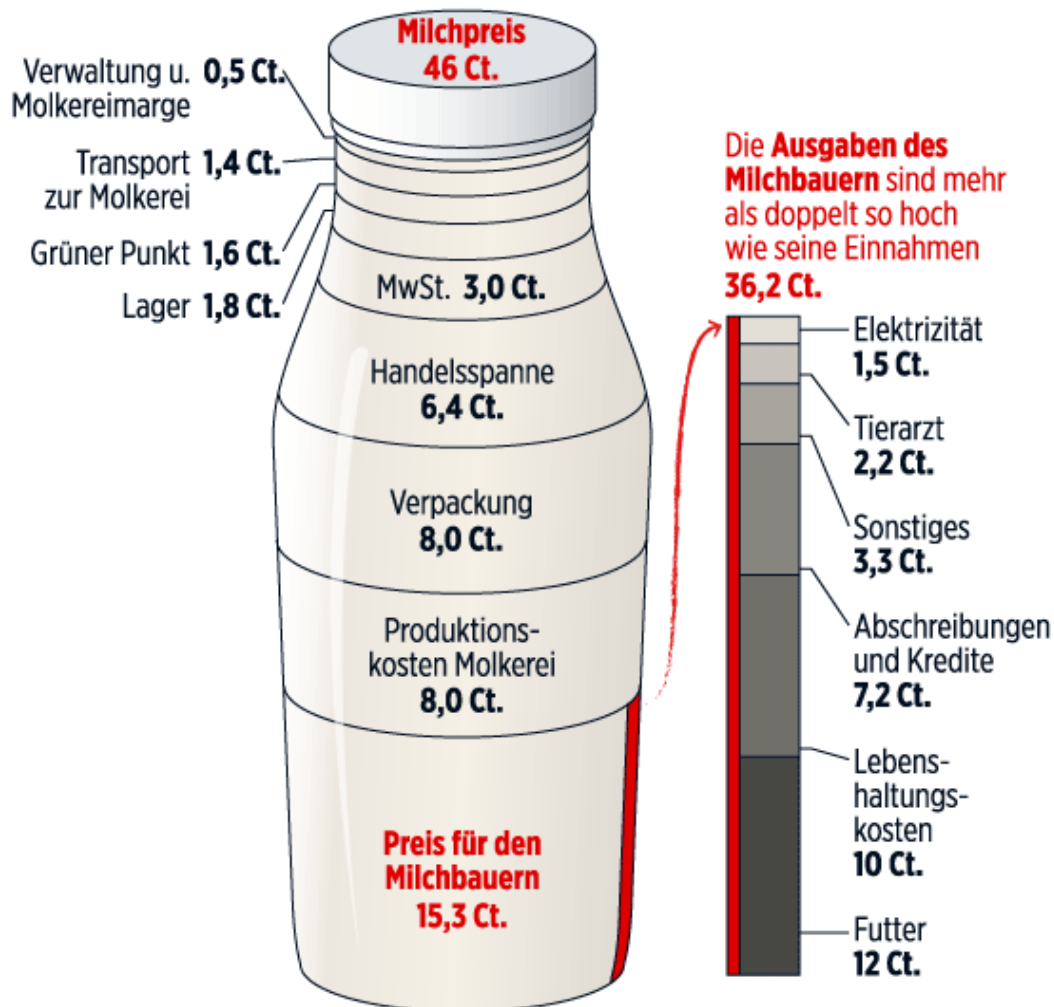
Die Entwicklung des Milchpreises

Zahlreiche Bäuerinnen und Bauern leiden unter den niedrigen Milchpreisen. Obwohl die Anzahl der milchproduzierenden Betriebe ebenso schrumpft wie die Anzahl der Milchkühe, wird immer mehr Milch produziert. Der Preis, den der Konsument für einen Liter Milch bezahlen muss, setzt sich aus folgenden Faktoren zusammen. Angenommen, ein Liter Milch kostet im Geschäft um 46 Cent (vielfach gibt es diesen günstigen Preis im Supermarkt als Angebot), dann verdient der Milcherzeuger nur 15,3 Cent an diesem einen Liter. Die weiteren Kosten sind in der folgenden Grafik abgebildet. Der Milchbauer hingegen hat für die Produktion von 1 Liter Milch Kosten in Höhe von 36,2 Cent – ein Verlustgeschäft von über 20 Cent pro Liter. Während der Verbraucher sich über einen günstigen Milchpreis freut, treibt dieser immer mehr Bäuerinnen und Bauern in die Insolvenz. Die Erzeuger von konventioneller Milch erhalten in diesem Jahr rund 30 Prozent weniger als noch vor zwei Jahren. Im österreichischen Durchschnitt bekommen diese von den Molkereien nur noch rund 28 Cent für einen Liter – im Bereich Bio-Heumilch sind es mit 47 Cent deutlich mehr. Vor der ersten Milchkrise im Jahr 2008 erzielten Milcherzeuger noch einen Preis von 40 Cent pro Kilogramm konventioneller Milch, ehe der Preis 2009 auf 25 Cent abstürzte. Eine kurzfristige Erholung folgte 2014 mit einem Preis von erneut 40 Cent, ehe der Milchpreis sich nun wieder im Sinkflug befindet. Für die Bäuerinnen und

Bauern ist es ein Teufelskreis: Je weniger diese an einem Liter verdienen, desto mehr produzieren sie, um diesen Verlust auszugleichen. Aufgrund des großen Angebots von Milch auf den Märkten allerdings geht der Milchpreis weiter herunter. Laut einer vom Schweizer Tierschutz (STS) in Auftrag gegebenen Studie aus dem Jahr 2016 wären Schweizer Konsumenten bereit, einen Milchpreis von zwei Franken pro Liter (rund 1,82 Euro) zu bezahlen – wenn das Tierwohl stimme.

Verlustgeschäft Milch

Verbraucher profitieren von niedrigen Milchpreisen –
aber Milchbauern können ihre Ausgaben längst nicht mehr decken



info.BILD.de

Die Milchquote

Unter dem Begriff „Milchquote“ versteht man die Menge an Milch, die ein Erzeuger produzieren darf. Diese Quote wurde 1984 durch die Europäische Gemeinschaft (EG) – ab 1993 Europäische Union (EU) – eingeführt. In Österreich gab es diese Richtmengenregelung bereits seit 1978. Grund hierfür war, dass die Bäuerinnen und Bauern zuvor immer mehr Milch und Butter produzierten, die auf dem freien Markt nicht mehr verkauft werden konnten. Ziel war ein besseres Marktgleichgewicht zu erreichen, die Kosten für die Verwertung von Überschüssen zu begrenzen und die Einkommen der Milchbauern durch die Mengenbegrenzung abzusichern. Man sprach damals von den sogenannten „Butterbergen“ und „Milchseen“, die in den frühen 1980er Jahren entstanden, da die EG zu diesem Zeitpunkt die Produkte zu einem Garantiepreis von den Erzeugern einkaufte. Grundlage für die

Zuteilung der Kontingente war die Anlieferungsmenge des Jahres 1983. Jedem Mitgliedsstaat wurde eine feste Milch-Produktionsquote zugewiesen. Sanktionen drohten dann, wenn diese Mengen überschritten wurde. Diese „Superabgabe“ sollte eine Überproduktion verhindern, indem hohe Geldstrafen fällig wurden. Österreich musste allein im Produktionszeitraum 2014/2015 44,6 Millionen Euro Superabgabe zahlen (Deutschland war als größter Milchproduzent Europas Spitzenreiter mit 309 Millionen Euro Strafe). Um einen Teil dieser Strafzahlungen zu vermeiden, fand drei Mal pro Jahr die sogenannte „Milchquotenbörse“ statt. Erzeuger konnten hier Milchquoten zum Kauf oder Verkauf anbieten. Wachstum war in diesen Quotenzeiten immer mit Kosten für den Quotenkauf verbunden und nur begrenzt möglich. Durch die Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik EU (GAP) wurde der Außenschutz schrittweise verringert und die Binnenmarktpreise an die Weltmarktpreise heran geführt. Mit diesen Änderungen wurden auch die Exporterstattungen auf Null gesetzt und andere Marktinterventionsmaßnahmen durch Direktzahlungen für Landwirte und Förderungen für die Entwicklung des ländlichen Raumes ersetzt. Die Milchherzeuger, aber auch die Milchverarbeiter sind zunehmend mit Preisschwankungen konfrontiert, da auch die Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver, die als „Sicherheitsnetz“ fungieren, im Rahmen der GAP-Reform schrittweise reduziert wurden. Im Zuge der Reform der „Gemeinsamen Agrarpolitik“ (GAP) 2003 wurde die Milchquotenregelung zeitlich befristet bis zum Quotenjahr 2014/15 verlängert. Die Milchquote wurde zum 1. April 2015 abgeschafft, sodass die Erzeuger nun wieder ohne Einschränkungen oder Quoten Milch produzieren dürfen – sie prägte eine Generation von Milchproduzenten.

Hilfspaket für österreichische Betriebe

Um die dramatische Situation am Milchmarkt zu besprechen und Lösungswege zu erörtern, fand im Juni 2016 der erste „Milchdialog“ im österreichischen Parlament statt. Teilnehmer waren neben Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter (ÖVP) auch zahlreiche weitere Politiker sowie Bauern, Milchverarbeiter und Agrarexperten. Zudem nahmen die Chefeinkäufer der großen Handelsketten Rewe, Spar, Hofer und Lidl teil. Herausgekommen ist eine vor allem kurzfristige 10-Punkte-Milchstrategie. Ziele unter anderem: Landwirte erhalten einmalig einen Rabatt beim Sozialversicherungsbeitrag, ein gemeinsamer Markenauftritt soll den Export ankurbeln, die Regierung stellt 100 Millionen Euro jährlich für die ländliche Entwicklung zur Verfügung.

Die 11 größten Milchproduzenten der EU 2014/2015

- Deutschland: 31.335.241 t Milch angeliefert (Quote um 1.110.351 t überschritten / 309 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Frankreich: 24.844.336 t Milch angeliefert (Quote um 1.174.277 t unterschritten)
- Großbritannien: 14.792.678 t Milch angeliefert (Quote um 963.052 t unterschritten)
- Niederlande: 12.459.556 t Milch angeliefert (Quote um 486.035 t überschritten / 135,3 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Italien: 11.000.841 t Milch angeliefert (Quote um 109.721 t überschritten / 30,5 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Polen: 10.505.454 t Milch angeliefert (Quote um 580.334 t überschritten / 161,5 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Irland: 6.039.216 t Milch angeliefert (Quote um 255.798 t überschritten / 71,2 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Spanien: 6.549.891 t Milch angeliefert (Quote um 37.518 t überschritten / 10,4 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Dänemark: 4.934.905 t Milch angeliefert (Quote um 87.145 t überschritten / 24,3 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Belgien: 3.647.076 t Milch angeliefert (Quote um 78.361 t überschritten / 21,8 Mio. Euro Superabgabe fällig)
- Österreich: 3.071.831 t Milch angeliefert (Quote um 160.314 t überschritten / 44,6 Mio. Euro Superabgabe fällig)

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Milchpreis / Milchquote

- Diskussion: Sollte die EU wieder eine Milchquote einführen? Diskutiert Vor- und Nachteile
- Bildet Arbeitsgruppen. Welche Hilfs-Programme würdet ihr den Landwirten verordnen? Oder sollten Sie auf sich gestellt sein?
- Diskussion: Wie könnte eurer Meinung nach der Teufelskreis „niedriger Milchpreis“ und „hohe Produktion von Milch“ durchbrochen werden
- Wie viel wärest du bereit für einen Liter Milch zu bezahlen, wenn du wüsstest, dass der Aufpreis ausschließlich den Bauern zugute kommt?
- Diskussion: Wer trägt die Schuld an dem niedrigen Milchpreis? Bauern, die EU, Verbraucher, Einzelhandel?
- Zählt die einzelnen Punkte des „Milchdialoges“ auf und bewertet die Sinnhaftigkeit der einzelnen Maßnahme
- Recherchiere: Wenn ein Liter Milch im Handel 65 Cent kostet, wie viel verdient der Bauer (Produzent) dann noch an diesem Liter?
- Recherchiere den Milchpreis in Österreich der letzten 10 Jahre und stell diese in einem Säulendiagramm dar
- Recherchiere den Weg der Milch von der Kuh bis zum Endverbraucher. Wer verdient alles an dieser Milch?
- Wenn die Produzenten noch nicht einmal ihre Produktionskosten reinbekommen, wer sind die Profiteure der niedrigen Lebensmittelpreise?
- Recherchiere die drei größten Molkereigenossenschaften Österreichs und finde heraus, wie viele Liter Milch diese monatlich verarbeiten und wie viele Bauern dafür Milch liefern

11) Themenblock V: Agrarförderung / Agrarpolitik

Gemeinsame Agrarpolitik

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) gehört zu den finanziell bedeutendsten Politikfeldern der EU und trat 1962 in Kraft. Das Programm unterstützte Landwirte ursprünglich mit Preisgarantien für ihre Erzeugnisse. Heute beruht die GAP auf zwei Säulen: Direktzahlungen an Landwirte und Entwicklung des ländlichen Raumes (beispielsweise Schaffung von beruflichen Perspektiven in ländlichen Regionen, Gegensteuern der Landflucht in die Städte). Für die Jahre 2014 bis 2020 sind Fördermittel in Höhe von 312,7 Milliarden Euro für Direktbeihilfen und marktbezogene Ausgaben beschlossen worden. Weitere 95,6 Milliarden fließen in diesem Zeitraum in die Entwicklung des ländlichen Raumes. Direktzahlungen sind an die Einhaltung zahlreicher Auflagen gebunden. Dazu zählen EU-Verordnungen und Richtlinien im Bereich Natur-, Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz sowie Maßnahmen zur Erosionsvermeidung, eine vielfältige Fruchtfolge oder Maßnahmen zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Die Direktzahlungen setzen sich aus einer Basisprämie pro Hektar Betriebsfläche, konkreten Umweltleistungen, einer Zusatzförderung für Junglandwirte bis 40 Jahre und einer „Greening-Prämie“ (Anbaudiversifizierung, Dauergrünland-Erhalt und Flächennutzung im Umweltinteresse) zusammen.

Verteilung der EU-Fördermittel in Österreich in Millionen (2015)

(nur Betriebe, die über eine Millionen Euro erhalten)

Agrarmarkt Austria (AMA)	26,21
A1 Telekom Austria	19,46
Waldpflegeverein Tirol	3,64
Salzburger Nationalparkfonds	3,37
LFI Wien	3,32
Mostviertel Tourismus	2,70
Agrarmarkt Austria Marketing	2,61
Genuss Regionen Marketing	2,48
B3 Energie	2,44
Obst Partner Steiermark	2,39

54 österreichische Betriebe und Vereine haben im Jahr 2015 mehr als eine Million Euro an EU-Agrarfördergeldern erhalten. Die Gesamtzahl der Förderfälle belief sich auf 127.931. Doch der Namen könnte irreführend sein, denn nicht nur Bäuerinnen und Bauern sind die Empfänger. Vor allem erfolgten die Zahlungen für die Breitband-Internetentwicklung in ländlichen Regionen, Marketingmaßnahmen und Tourismus. Unter www.transparenzdatenbank.at werden jedes Jahr alle Empfänger von EU-Agrarfördergeldern aufgelistet, die mehr als 1.250 Euro erhalten. Jährlich beläuft sich die Fördersumme auf rund 2,1 Milliarden Euro. In Deutschland gab es im Jahr 2015 330.000 Begünstigte, die zusammen Zahlungen in Höhe von 6,8 Milliarden Euro erhielten.

Die Europäische Union plante, die Förderung auf maximal 300.000 Euro pro Empfänger zu begrenzen. Aufgrund des Widerstands von Deutschland und zahlreichen osteuropäischen Ländern wurde diese Deckelung allerdings nicht eingeführt, da diese befürchteten, dass hierdurch größere Betriebe benachteiligt werden könnten. In Österreich gibt es eine Obergrenze: Maximal werden 200.000 Euro pro Arbeitskraft, beziehungsweise maximal 400.000 Euro pro Betrieb als anrechenbare Gesamtkosten anerkannt.

Agrar-Umweltprogramm ÖPUL

Zur Förderung der ländlichen Entwicklung wurde im Jahr 1995 das österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft ins Leben gerufen – ÖPUL. Ziel ist es, die Bewirtschafter der landwirtschaftlich genutzten Flächen finanziell zu unterstützen, wenn diese dem Natur- und Umweltschutz Rechnung tragen. Förderungen gibt es so beispielsweise für den Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel (zum Beispiel künstlicher Dünger) zum besseren Grundwasserschutz oder für den Erhalt von seltenen Nutztierassen und Kulturpflanzen. Im Jahr 2013 wurden 528,91 Millionen Euro an 108.991 Betriebe mit einer Gesamtbewirtschaftungsfläche von 2,1 Millionen Hektar ausbezahlt. An diesem Umweltprogramm nahmen im Jahr 2013 76 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe teil (91 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche). Im Durchschnitt erhielt jeder Betrieb eine Förderung von 4.850 Euro. Rund 150 Millionen Euro flossen an die rund 20.000 Biobetriebe.

Finanziert wird ÖPUL 2015 (gültig bis zum Jahr 2020) zu 50 Prozent durch EU-Gelder und 50 Prozent durch nationale Mittel. Es sind jährlich Summen in Höhe von 438,3 Millionen Euro vorgesehen, allein 112 Millionen Euro fließen pro Jahr in Maßnahmen für biologische Wirtschaftsweisen.

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Agrarförderung / Agrarpolitik

- Welche Förderprogramme gibt es für einheimische Bauern?
- Recherchiere die Betriebe, die im Jahr 2015 mehr als eine Millionen Euro an Fördergeldern erhalten haben
- Diskussion: Ist eurer Meinung nach die Förderung gerecht verteilt?
- Diskussion: Sollte die Höhe der Fördermittel gedeckelt werden?
- Diskussion: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den EU-Förderprogrammen für Lebensmittelanbau und der aktuellen Flüchtlingsproblematik?
- An welche Bedingungen würdest du die Förderung von landwirtschaftlichen Betrieben knüpfen?
- Recherchiere: Welche Auswirkungen haben die EU-Förderprogramme auf die afrikanische Landwirtschaft?

12) Themenblock VI: Handelsmarken / Eigenmarken

Handelsmarken, oder auch Eigenmarken genannt, sind Produkte oder Produktpaletten, die von einem Einzelhändler unter eigenem Namen angeboten werden und damit in Konkurrenz zu den Markenprodukten der Lebensmittelhersteller stehen. Diese Eigenmarken sind zumeist günstiger als die Markenprodukte und fallen oftmals durch ein schlichteres Design auf. Vor einigen Jahren waren

diese Eigenmarken noch Nischenprodukte, mittlerweile kommt kaum eine Supermarkt-Kette ohne eigene Handelsmarken aus. Beispiele hierfür sind Clever, S-Budget, Jeden Tag oder Milfina. Vor allem im Lebensmittelbereich werden günstige Eigenmarken immer beliebter.

Laut Untersuchung der Deutschen Handelskammer in Österreich aus dem Jahr 2015 haben die Eigenmarken für die Lebensmittelhändler eine immer größer werdende Bedeutung, um ihre Marktmacht zu festigen. So machten Eigenmarken bei Eiern einen Umsatz von 76 Prozent im Einzelhandel aus, bei Wurst und Schinken 49 Prozent, bei Tiefkühl-Obst und -Gemüse 47 Prozent, bei Milch und Milchprodukten 46 Prozent. Eine Studie der deutschen Unternehmensberatung Batten & Company aus 2014 zeigte, dass Eigenmarken im Jahr 2000 im österreichischen Einzelhandel einen Marktanteil von 28 Prozent hatten, 2012 waren es bereits 40 Prozent. Das Marktforschungsunternehmen GfK geht davon aus, dass zwei Drittel aller Kunden gezielt zu diesen Handelsmarken greifen, während die Zahl derjenigen, die zu Markenprodukten greifen immer weiter zurückgeht. Das niederländische Informations- und Medienunternehmen Nielsen hat ermittelt, dass vier von zehn in Österreich verkauften Produkten inzwischen Eigenmarken sind – in der Schweiz sind es bereits 52 Prozent Anteil (Stand 2015).

Eine neuere Entwicklung im Bereich der Eigenmarken sind die Segmente Bio und Premium. Im Gegensatz zu den regulären Eigenmarken fallen vor allem die Premiummarken durch eine oftmals exklusivere Produktverpackung auf. Im Bereich Lebensmittel sind dies beispielsweise „Spar Premium“ oder „Deluxe“ von Lidl. Diese Premium-Eigenmarken unterscheiden sich auch durch einen höheren Preis im Gegensatz zu herkömmlichen Eigenmarken. Doch auch im Bereich Bio wächst der Umsatz von Eigenmarken. Kein Wunder, steigt doch der Anteil der Konsumenten, die Bio kaufen, stetig. Keiner der großen Lebensmittelhändler kommt noch ohne eigene Bio-Lebensmittel aus. Einige der bekanntesten Eigenmarken in diesem Segment sind „Ja!Natürlich“ von Rewe, „Natur pur“ von Spar oder „Zurück zum Ursprung“ von Hofer. Da der Preisunterschied der Bio-Eigenmarken zu konventionellen Markenprodukten nur gering bis nicht mehr vorhanden ist, greifen umweltbewusste Konsumenten immer häufiger zu diesen Bio-Eigenmarken.

Die Vorteile von Eigenmarken liegen für die großen Einzelhändler auf der Hand: Unabhängigkeit gegenüber den Markenwareherstellern, zudem sind die Marken exklusiv nur bei diesem einen Händler zu finden, wodurch eine freiere Preispolitik möglich ist. Verbraucher müssen beim Kauf dieser Marken im Vergleich zu Markenware zumeist deutlich weniger Geld ausgeben. Bei annähernd gleicher oder gleicher Qualität.

Gleichzeitig können Eigenmarken auch zu Nachteilen für Lebensmittel-Produzenten und Lieferanten führen. Dass sich hinter den scheinbaren „No-Name“-Produkten oftmals große Hersteller verbergen, hat nicht nur den Grund, dass diese ihre überschüssige Ware günstig an den Verbraucher bringen möchten. Die großen Lebensmittel-Einzelhändler nutzen ihre Marktmacht, um die Hersteller der Markenartikel in den Verhandlungen unter Druck zu setzen. Wenn diese in den Verkaufsregalen stehen möchten, müssen sie Teile ihrer Ware auch für die Eigenmarken zur Verfügung stellen. Hintergrund: Gibt es mehrere Lieferanten für eine Eigenmarke, können diese im Hintergrund (beispielsweise wenn die Lieferanten nicht auf niedrige Einkaufs-Preisanforderungen der Einzelhändler eingehen) beliebig ausgetauscht werden, ohne dass das Produkt an sich verschwindet. Für die großen Lebensmittelkonzerne ein gewaltiges, nicht zu unterschätzendes Druckmittel, um von den Produzenten zu günstigen Konditionen einkaufen zu können.

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Handelsmarken/Eigenmarken

- Welche Lebensmittel-Eigenmarken kennst du?
- Nenne die größten Lebensmittel-Einzelhändler Österreichs
- Gibt es deiner Region nur noch diese Lebensmittel-Ketten oder auch noch kleine Geschäfte? Wo liegen die Vor- und Nachteile dieser beiden Geschäftsarten?

- Wie häufig kaufst du Eigenmarken und warum?
- Welche Gründe sprechen für Eigenmarken, welche dagegen?
- Projekt: Entwerft eure eigene Handelsmarke (Name, Slogan, Logo etc.). Eine Gruppe entwirft eine günstige Eigenmarke, die andere Bio/Premium-Eigenmarken-Produkte. Testet, welche von Mitschülern eher gekauft würden

13) Themenblock VII: Wachstumszwang

Zahlen & Fakten

Für die aktuelle Landwirtschaft besteht ein großer wirtschaftlicher Zwang zu wachsen. Seit 1970 hat sich die durchschnittliche Größe der landwirtschaftlichen Betriebe verdoppelt. Der Trend zu immer größeren Betrieben hält auch in Österreich unvermindert an. Bewirtschaftete ein Betrieb im Jahr 1995 durchschnittlich eine Gesamtfläche von 31,8 Hektar (ha), so waren es 2013 bereits 43,5 ha. Auch bei der landwirtschaftlich genutzten Fläche (Ackerland, Dauergrünland, Haus- und Nutzgärten) konnte eine Steigerung von 15,3 ha (1995) auf 19 ha (2013) festgestellt werden. Bei der Tierhaltung steigen die Einheiten pro Betrieb ebenfalls. Wurden 1995 im Durchschnitt 20 Rinder in einem Betrieb gehalten, waren es 2013 bereits 29. Noch rasanter ist die Entwicklung in der Schweinezucht, in der sich der tierische Bestand seit 1995 von durchschnittlich 32 Tieren auf 102 mehr als verdreifacht hat. Im Nachbarland Deutschland haben die Schweinehalter ihre Bestände im Jahr 2015 ebenfalls deutlich erhöht. Die durchschnittliche Bestandsgröße beträgt dort 621 Tiere. Auch in der Ziegen- und Schafhaltung ist der Trend zur Massentierhaltung erkennbar. So wurden 1995 noch 18 Schafe beziehungsweise vier Ziegen pro Hof gehalten, 2013 waren es schon 29 Schafe und neun Ziegen.

Wachstum um jeden Preis?

In der konventionellen Landwirtschaft besteht vielfach das Denken, dass sich ein Betrieb nur lohnt, wenn dieser spezialisiert ist und stets auf kontinuierliches Wachstum ausgerichtet ist. So sollen auch das betriebliche Wachstum und eine größere Menge an produzierten Lebensmitteln den Preisverfall an den Märkten ausgleichen. Alfred Haiger, ehemaliger Professor an der Universität für Bodenkultur Wien: „Schon in den einfachen landwirtschaftlichen, dreijährigen Schulen kriegen die Lehrer die Folien von der Düngemittelindustrie, von der Landmaschinenindustrie und von der Futtermittelindustrie. Da steht natürlich überall drauf, wie man mehr von dem braucht und was es für eine Arbeitsentlastung und so weiter ist. Ein Lehrer, der nicht sehr fleißig ist, der nimmt dann die fertigen Folien oder einfach die Powerpoint-Präsentationen. Und das können Sie verfolgen herauf bis an die Universität.“ Den Preis für den Zwang nach immer mehr Wachstum zahlen die Bauern selbst. Da die Betriebe vor allem finanziell in ihre Höfe und Anlagen investieren, nehmen sie Bankkredite auf. Auch aufgrund der am Markt stark schwankenden Preise für die produzierten Lebensmittel und die gleichbleibenden hohen Kreditraten, geraten viele landwirtschaftlichen Betriebe in die Schuldenfalle. Auch die Umwelt wird durch den ständigen Drang nach Wachstum aufgrund des Einsatzes von produktionsfördernden Mitteln (beispielsweise Dünger) immer mehr in Mitleidenschaft gezogen.

Gründe für den Wachstumszwang

Ein großes Problem für zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe in Österreich ist die betriebswirtschaftliche Größe. Da große Handelsketten vom Produzenten genormte Produkte in großen Mengen erwarten, haben kleine Betriebe für diese keine Bedeutung als Lieferant oder Produzent. Kleine und mittelständische Betriebe tauchen daher nur selten mit ihren Produkten in den großen Einzelhandelsgeschäften auf. Um diese großen Einheiten allerdings produzieren zu können, müssten die Betriebe massiv in Anbaufläche, Maschinen und Personal investieren. Ohne Bankkredite ein Ding der Unmöglichkeit.

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Wachstumszwang

- Diskussion: Würdest du dich eher hoch verschulden mit der Aussicht, in Zukunft höhere Einnahmen zu erwirtschaften? Oder würdest du lieber nur das Geld investieren, was du nach Abzug aller Kosten übrig hast? Begründe
- Nenne weitere Wirtschafts-Bereiche, die vom Wachstumszwang betroffen sind
- Würdest du der Aussage „Wettbewerbsfähigkeit ist ausschließlich über Betriebsgröße und Wachstum gegeben“ zustimmen? Sind Betriebe nur ab einer bestimmten Größe wettbewerbsfähig?

14) Themenblock VIII: Soja als Futtermittel

Die Sojabohne ist eine Nutzpflanze mit Ursprung in China und wächst vor allem in den warmen Regionen von Nord- und Südamerika sowie in Asien. Mittlerweile ist Soja die weltweit wichtigste Ölsaat, die Nachfrage nach Soja als Futtermittel in der Landwirtschaft wächst rasant. So werden ungefähr 80 Prozent des importierten Sojas weltweit als eiweißreiches Mastfutter verwendet. Die Produktion ist von 1960 bis 2009 um das nahezu zehnfache gestiegen (von 24 Millionen Tonnen auf 230 Millionen Tonnen) – in gleicher Intensität schritt die Ausdehnung der dafür benötigten Anbauflächen voran. In der konventionellen Landwirtschaft ist Soja mittlerweile eines der wichtigsten Eiweißfuttermittel geworden. Verfüttert wird es vorwiegend an Schweine, Geflügel und Rinder. Noch vor 50 Jahren lag der Getreideanteil von Kraftfutter bei 80 Prozent, inzwischen sind es nur noch 30 Prozent. Grund hierfür ist der um 40 Prozent niedrigere Einkaufspreis von Soja auf dem Weltmarkt. Österreich ist mit einer Anbaufläche von 43.680 Hektar (Stand 2014) in Europa nach Italien und Frankreich drittgrößter Sojaproduzent. 3,2 Prozent der gesamten Ackerflächen Österreichs werden hierfür benötigt. Von den 120.000 produzierten Tonnen gelangt mehr als die Hälfte in die Lebensmittelindustrie, der Rest wird größtenteils als Futtermittel verwendet. Zu landwirtschaftlichen Zwecken importiert Österreich jährlich weitere 650.000 Tonnen Sojabohnen und Sojaschrot, vorwiegend aus den USA, Brasilien und Argentinien. Deutschland importiert jährlich rund vier Millionen Tonnen Sojafuttermittel, EU-weit sind es bis zu 35 Millionen Tonnen.

Zweitgrößter Sojaproduzent war im Jahr 2012 Brasilien (65 Millionen Tonnen), Tendenz steigend. Laut WWF beträgt die globale Soja-Anbaufläche mittlerweile über 110 Millionen Hektar. Der stetig wachsende Anbau von Soja führt zu schwerwiegenden Umweltproblemen. So werden große Flächen der Regenwälder Südamerikas gerodet, um Monokulturen anzupflanzen. Zudem müssen für die Erzeugung von Soja und den anschließenden Transport eine große Menge Energie aufgewandt werden. Auch die sozialen Folgen sind in den Produktionsländern gravierend: In Brasilien sind es fast ausschließlich Großgrundbesitzer, die vom Soja-Anbau profitieren. So werden die Regenwälder nicht etwa gerodet, um Nahrung für die eigene Bevölkerung anzubauen, sondern für riesige Soja- und Palmölplantagen, die einzig dem Export dienen. Während beispielsweise viele Brasilianer hungern müssen, exportiert das Land Millionen Tonnen an Soja für den Einsatz als Futtermittel in der Landwirtschaft. In Brasilien hat der Soja-Boom zum Abholzen von mehr als einer Millionen Hektar Regenwald geführt.

Um die zunehmende Rodung der Regenwälder in Brasilien zu verhindern, wurde 2006 zwischen Vertretern der Soja-Industrie, Politik und Nichtregierungs-Organisationen ein Abkommen geschlossen, dass den Handel mit Soja, das auf Regenwaldgebieten angebaut wurde, verbietet. Das sogenannte Soja-Moratorium wurde 2016 unbefristet verlängert. Im brasilianischen Amazonasgebiet existieren noch mehr als 14 Millionen Hektar Regenwald, die sich zum Sojaanbau eignen würden. Aufgrund des Erfolges des Moratoriums beträgt die Abholzungsfläche in den Regenwaldgebieten „nur“ noch 5.000 Quadratkilometer pro Jahr (zuvor: 25.000 Quadratkilometer). Der Anteil der illegal auf Gebieten des Regenwaldes angebauten Sojas liegen laut offiziellen Angaben der brasilianischen Regierung bei unter einem Prozent. Vor dem Moratorium waren es noch rund 30 Prozent.

Mittlerweile ist auch Europa von gentechnisch veränderten Sojaprodukten betroffen. Diese dürfen zwar nicht als Sojabohnen- oder schrot importiert werden, durch die Verfütterung allerdings gelangen diese genveränderten Produkte Soja quasi aber indirekt in Fleisch- und Milchprodukte, ohne dass diese extra gekennzeichnet werden müssen. Österreich beispielsweise ist im Anbau frei von genetisch veränderten Organismen (GVO). Österreich ist auch hier europäischer Vorreiter, so ist hat beispielsweise die heimische Milchwirtschaft 2010 auf gentechnikfreie Futtermittel umgestellt.

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Soja als Futtermittel

- Diskussion: Ist es moralisch vertretbar, Soja als Futtermittel zu produzieren, statt diese Flächen für den Nahrungsanbau zu nutzen? Stelle Pros und Kontras gegenüber
- Wie wird Soja noch verwendet außer als Futtermittel?
- Wie viele Produkte stehen bei dir in der Küche, die Soja enthalten?

15) Themenblock IX: Landgrabbing

Institutionelle Investoren kaufen oder pachten weltweit immer mehr Ackerflächen. Die Entwicklungsorganisation Oxfam geht davon aus, dass von 2001 bis 2011 weltweit 227 Millionen Hektar Ackerland von ausländischen Groß-Investoren gekauft oder gepachtet wurden, täglich würden Kleinbauern 7.000 Hektar – das entspricht 10.000 Fußballfeldern – an die Agrarindustrie verlieren. Zum Vergleich: Ganz Europa verfügt über 170 Millionen Hektar Ackerland. Besonders betroffen sind Länder wie Äthiopien, Sudan, Mosambik, Tansania, Madagaskar, Sambia, die Demokratische Republik Kongo und Kambodscha. Laut Oxfam sind das Länder mit ernststen Hungerproblemen. Viele der Landübernahmen betreffen Flächen, auf denen bis dahin Nahrungsmittel für die örtliche Bevölkerung angebaut wurden.

Überwiegend sind die Ernten – in zunehmendem Maße werden Palmöl oder auch Soja als Futtermittel für ausländische Betriebe angebaut – für den Export bestimmt. Vor allem in die europäischen Länder. Dabei ist das Thema Landraub nicht nur in afrikanischen oder asiatischen Staaten ein Problem. Auch in osteuropäischen Ländern erzielen Groß-Investoren mit Agrarflächen hohe Renditen. Leidtragende sind wie in Afrika oder Asien die heimischen Kleinbauern.

Vor allem Kleinbauern und Selbstversorger leiden weltweit unter dem Landgrabbing der Großinvestoren. Dabei ist die industrielle Landwirtschaft keineswegs ertragsreicher und effizienter um den Hunger der Menschheit zu stillen. Noch immer werden 70 Prozent aller Nahrungsmittel von Kleinbauern und gewerblichen Fischern produziert. Der Ertrag pro Hektar ist bei Großbetrieben zwar insgesamt höher. Aber: Die industrielle Landwirtschaft weist eine deutlich schlechtere Gesamt-Ökobilanz auf als Kleinbauern. Mit ihrem enormen Einsatz an Maschinen, Hybrid-Saatgut, chemischem Dünger, Pestiziden und künstlicher Bewässerung zerstören sie langfristig die Böden. Die humanitären Folgen: Hunderttausende verlieren jedes Jahr mit dem Boden ihre Lebensgrundlage und den Arbeitsplatz. Sie strömen in die Städte, aber in den Städten der Dritten Welt gibt es nicht annähernd so viele neue Arbeitsmöglichkeiten. Verelendung und Flüchtlingsströme sind die Folge.

Fragen und Aufgaben zum Themenblock Landgrabbing

- Definiere den Begriff Landgrabbing
- Wie sieht es in Österreich aus: Gibt es mehr Klein- oder Großbauern?
- Recherchiere: Wie groß ist die Fläche, die in Österreich als Ackerland bewirtschaftet werden kann? Welche Produkte werden hier angebaut? Wird vor allem für den heimischen Gebrauch oder für den Export angebaut?
- Stelle die Organisation Oxfam vor

16) Themenblock X: CETA / TTIP

CETA (Comprehensive Economic and Trade Agreement) und TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) sind geplante Handelsabkommen zwischen der Europäischen Union und Kanada (CETA) beziehungsweise den USA (TTIP). Ziel dieser beiden Abkommen ist es, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Wirtschaftsräumen zu intensivieren – insbesondere durch umfassende Handels- und Zollerleichterungen. Doch gegen die beiden noch nicht beschlossenen Freihandelsabkommen regt sich seit Jahren Widerstand – vor allem bei den Bürgern innerhalb der EU. Mittlerweile sprechen sich auch Politiker für einen deutlich kritischeren Umgang mit den geführten Verhandlungen aus, die zumeist hinter verschlossenen Türen unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.

Was ist CETA?

Bereits seit 2009 verhandeln Politiker über dieses Abkommen, 2014 wurde eine endgültige Fassung zur Abstimmung ins Europäische Parlament, in den Rat der Europäischen Union und in das kanadische Parlament gebracht. Unterschrieben wurde bislang allerdings nicht. Unklar ist, ob nationale Parlamente dieses Abkommen ebenfalls legitimieren müssen. Das deutsche Bundeswirtschaftsministerium rechnet mit einem Inkrafttreten nicht vor 2017. Die Hauptpunkte von CETA umfassen unter anderem den Abbau von Handelsbarrieren, die Beseitigung von Zöllen auf landwirtschaftliche Im- und Exporte oder auch den Schutz geistigen Eigentums. Ziel seitens der EU ist, Wachstum und Beschäftigung zu fördern.

Was ist TTIP?

Die genauen Vertragsbedingungen werden seit Juni 2013 ausgehandelt, als Vorläufer gilt das Multilaterale Investitionsabkommen das in den 1990er Jahren am Widerstand Frankreichs scheiterte. Am 11. Juli 2016 startete die mittlerweile 14. Verhandlungsrunde, eine weitere ist für Oktober 2016 geplant. Für Aufsehen sorgte Anfang Mai die Veröffentlichung von insgesamt 248 Seiten des bisherigen Vertragswerkes durch Greenpeace Niederlande (einzusehen unter www.ttipp-leaks.org). TTIP soll ebenso wie CETA den Menschen in der EU und den USA durch ein steigendes Wirtschaftswachstum, mehr Arbeitsplätze und niedrigere Preise zu mehr Wohlstand verhelfen. Nach wie vor ist die EU der bedeutendste Handelspartner für die USA. Rund 800 Millionen Menschen leben in der EU und in den USA und machen fast 50 Prozent der Weltproduktion und ein Drittel des Waren- und Dienstleistungshandels aus. Ein riesiger Markt an potentiellen Konsumenten also. Die Hauptvertragspunkte von TTIP umfassen wie bei CETA unter anderem den Abbau von Handelsbarrieren, die Beseitigung von Zöllen auf landwirtschaftliche Im- und Exporte und die Möglichkeit, höherer Direktinvestitionen.

Bedeutung von CETA und TTIP für die Landwirtschaft und Verbraucher

Europäische Produkte können durch diese Abkommen neue Märkte erreichen, europäische Verbraucher haben zudem einfacheren Zugang zu kanadischen (durch CETA) und US-amerikanischen Produkten (durch TTIP). Was sich nach einem Vorteil für beide Seiten anhört, hat für europäische Konsumenten einen großen Nachteil: Die gesetzlichen Standards sind in beiden Teilen Nordamerikas völlig andere. Dies betrifft unter anderem die Bereiche Klima- und Umweltschutz oder auch den Tierschutz. Weiterhin bestehen in Kanada und den USA völlig unterschiedliche Kennzeichnungspflichten für Lebensmittel. Diese Vorschriften im Bereich geklonter oder genetisch veränderter Lebensmittel sind in der EU deutlich strikter. Als Folge der beiden Freihandelsabkommen könnten somit auch genveränderte Lebensmittel auf den europäischen Markt gelangen. Auch die Landwirte könnten trotz Aussicht auf höhere Exportzahlen leiden. Die bislang eher niedrigen Im- und Exportzahlen von Fleisch zwischen der EU und Kanada/USA werden mit Inkrafttreten der Abkommen deutlich erhöht. Nordamerikanische Erzeuger haben dann freien Zugang zu den Fleisch- und Milchmärkten Europas. Der Druck für einheimische Betriebe steigt also weiterhin, möglichst billig zu produzieren. Der Vorsitzende des Bundes Naturschutz Deutschland, Hubert Weiger: „CETA orientiert sich wie TTIP an dem falschen Leitbild industrieller Landwirtschaft mit immer billigeren

Lebensmitteln, Massentierhaltung, Gentechnik und Pestizideinsatz.“ Auch in Österreich wachsen die Zweifel an diesem Abkommen. Bundeskanzler Christian Kern hat Widerstand gegen diese Abkommen angekündigt.

Auch in der österreichischen Bevölkerung wächst der Widerstand gegen beide Freihandelsabkommen kontinuierlich. Laut Eurobarometer lag die Zahl der Befürworter von TTIP in der Bevölkerung im Mai 2016 nur noch bei 20 Prozent (November 2014: 40 Prozent). Der „Verein gegen TTIP, CETA & TISA“ übergab am 22. August 2016 über 40.000 Unterschriften mit dem Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens an das Innenministerium. Im Herbst muss Innenminister Wolfgang Sobotka daher ein nationales Volksbegehren gegen TTIP und CETA zulassen.

Kritikpunkte an CETA und TTIP

Kritiker führen zahlreiche Gründe gegen das Zustandekommen von CETA und TTIP an. Die Haupt-Kritikpunkte lauten:

- Investoren können Staaten verklagen
- Unternehmen können Teil der Gesetzgebung werden
- Verhandlungen werden nicht öffentlich geführt
- Die Lebensmittel- und Umweltstandards können abgeschwächt werden
- Arbeitnehmerrechte werden ausgehöhlt, Arbeitsplätze sind in Gefahr
- Der Verbraucherschutz wird geschwächt
- Der Datenschutz wird gelockert
- Gefahr von genmanipulierten Lebensmitteln

Fragen und Aufgaben zum Themenblock CETA / TTIP

- Welche weiteren Freihandelsabkommen kennst du?
- Welche Vorteile können CETA und TTIP Österreich bringen? Welche Nachteile?
- Welche österreichischen Parteien machen sich für die beiden Freihandelsabkommen stark, welche lehnen sie ab?
- Definiere den Begriff „Neoliberalismus“ in Bezug auf die Wirtschaft
- Stelle die Organisation FoodDrink vor

17) Themenblock XI: Demographischer Wandel

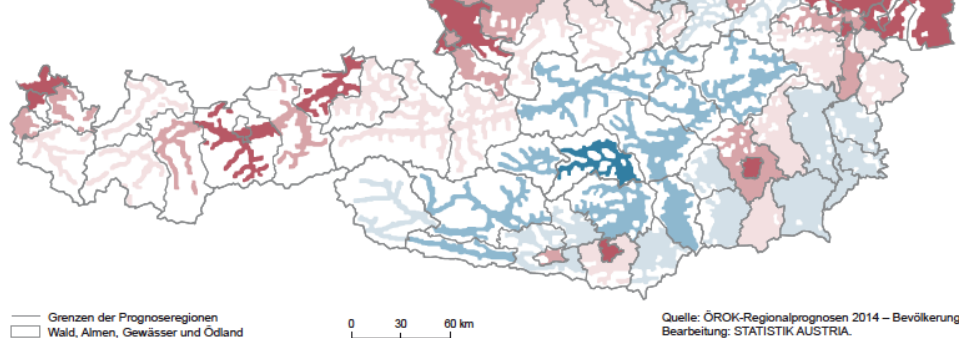
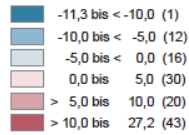
Immer mehr Menschen zieht es aus ländlichen Regionen in die Städte. Das ist in Ländern der „Dritten Welt“ nicht anders als in Europa. Auch Österreich ist von dieser sogenannten Landflucht betroffen. Zwar nimmt die Bevölkerungszahl Österreichs auch in den kommenden Jahren zu – Grund hierfür ist allerdings weniger eine höhere Geburtenrate, sondern der Zuzug von Immigranten – doch gerade ländliche Regionen haben mit immer weniger Einwohnern zu kämpfen. Laut kleinräumiger Bevölkerungsprognose von Statistik Austria ist hier bis 2030 ein Rückgang von bis zu zehn Prozent zu erwarten. So gewinnen in erster Linie die städtischen Regionen stark an Zuwachs: Wien, Niederösterreich und die Landeshauptstädte, insbesondere Innsbruck, Graz und Eisenstadt. Einen erheblichen Bevölkerungsrückgang erleben bereits jetzt die obersteirischen Mur-Mürz-Furche oder das nördliche Waldviertel.

Zahlen & Fakten

- Es leben 8,7 Millionen Menschen in Österreich (Stand Februar 2016)
- 70 Prozent der Gesamtbevölkerung lebt in Städten
- Jeder Zweite wohnt in einer Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern
- das am dichtesten besiedelte Gebiet ist Wien (über 4.200 Einwohner pro Quadratkilometer)

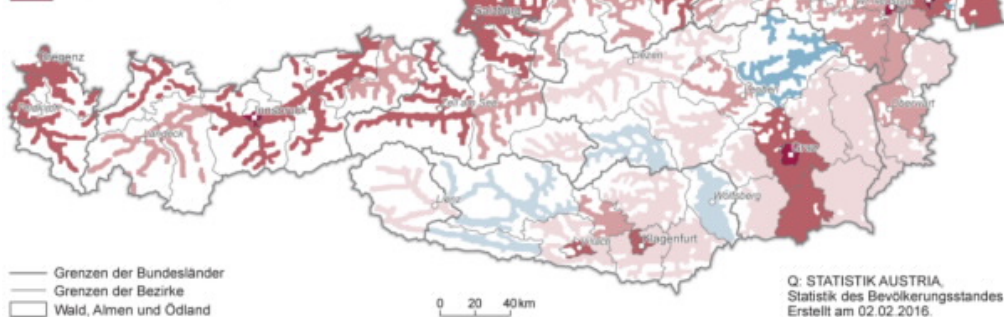
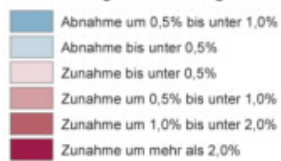
Bevölkerungsveränderung 1.1.2014 bis 1.1.2030: Gesamtbevölkerung nach Prognoseregionen

Veränderung in Prozent



Bevölkerungsveränderung 2015 (vorläufige Ergebnisse) nach Politischen Bezirken

Bevölkerungsveränderung in Prozent



Fragen und Aufgaben zum Themenblock Demographischer Wandel

- Definiere den Begriff Landflucht
- Könntest du dir vorstellen in der Landwirtschaft tätig zu sein?
- Welche Folgen hat der Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe für die Dörfer?
- Wie wirkt sich der demographische Wandel auf das dörfliche Leben aus? Was ändert sich in kleinen Dörfern?
- Recherchiere: In welchen Bundesländern gibt es die größten Wanderungen vom Land in die Städte? Was glaubst du sind die Gründe hierfür?
- Welche Herausforderungen hat diese Landflucht für die betroffenen Regionen, welche für die Städte, in denen immer mehr Menschen leben?

- Diskussion: Warum hat eurer Meinung nach europaweit ein TV-Format wie „Bauer sucht Frau“ so einen großen Erfolg? Was treibt Bäuerinnen und Bauern dazu, in dieser Sendung mitzumachen?
- In Frankreich nehmen sich pro Jahr 600 Bauern das Leben. Diskutiert die möglichen Gründe, recherchiert vergleichbare Zahlen für Österreich

18) Weiterführende Links zu den verschiedenen Themen

Weiterführende Links zum Film Bauer Unser

Offizielle Internetseite des Films

www.bauer-unser.at

Website des Regisseurs Robert Schabus

www.filmers.at

Facebook-Seite des Films

www.facebook.com/bauerunser

Bauer Unser bei imdb

www.imdb.com/title/tt4915946

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Landwirtschaft in Österreich

- *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*
www.bmlfuw.gv.at
- *BIO AUSTRIA – Verein zur Förderung des Biologischen Landbaus*
www.bio-austria.at
- *BÖLW – Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V.*
www.boelw.de
- *Austria Forum*
www.austria-forum.at
- *Landwirtschaftskammer Österreich*
www.lko.at
- *i.m.a - information.medien.agrar e.V.*
www.ima-agrar.de
- *Ökosystem Erde*
www.oekosystem-erde.de
- *OEKOnsult - Energie- und Umweltberatung*
www.oekonsult.co.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Alternative Vertriebswege

- *Verein zur Förderung von Regional- und Agrarprojekten*
www.gutesvombauernhof.at
- *dvs – Netzwerk Ländliche Räume*
www.netzwerk-laendlicher-raum.de
- *agrarheute*
www.agrarheute.com
- *Landwirtschaftskammer Österreich*
www.lko.at
- *Grüne Akademie Steiermark*
www.gruene-akademie.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Industrialisierung der Landwirtschaft

- *Bundeszentrale für politische Bildung Deutschland*
www.bpb.de
- *Europäische Kommission*
www.ec.europa.eu
- *Ökosystem Erde*
www.oekosystem-erde.de
- *Wikipedia*
de.wikipedia.org/wiki/Industrielle_Landwirtschaft
- *Planet Wissen*
www.planet-wissen.de
- *ÖBV - Via Campesina Austria*
www.viacampesina.at
- *Österreichisches Forum für Ernährungssouveränität*
www.ernaehrungssouveraenitaet.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Milchpreis/Milchquote

- *agrarheute*
www.agrarheute.com
- *Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung*
www.wifo.ac.at
- *top agrar Österreich*
www.topagrar.at
- *Milchindustrie-Verband e.V.*
www.meine-milch.de
- *Grüner Bericht – Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*
www.gruenerbericht.at
- *Agrarmarkt Austria*
www.ama.at
- *Austria Presse Agentur*
www.apa.at
- *Bild Zeitung Deutschland*
www.bild.de
- *Heumilch*
www.heumilch.at
- *A faire Milch*
www.afairemilch.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Agrarförderung/Agrarpolitik

- *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*
www.bmlfuw.gv.at
- *Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung Deutschland*
www.agrar-fischerei-zahlungen.de
- *Transparenzdatenbank EU*
www.transparenzdatenbank.at
- *OnOn*
www.agrar.onon.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Handelsmarken/Eigenmarken

- *EHI Retail Institute GmbH*
www.handelsdaten.de
- *Webmarketingblog*
www.webmarketingblog.at
- *Unternehmenswelt*
www.unternehmenswelt.de
- *Private Label Manufacturers Association*
www.plmainternational.com

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Wachstumszwang

- *agrarheute*
www.agrarheute.com
- *EurActiv.de*
www.euractiv.de
- *Europäische Kommission*
www.ec.europa.eu
- *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*
www.bmlfuw.gv.at
- *Initiative Wachstum im Wandel*
www.wachstumimwandel.at
- *Foodprint*
www.foodprint.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Soja als Futtermittel

- *Rettet den Regenwald e. V.*
www.regenwald.org
- *Pro Cosara - Asociación Pro Cordillera San Rafael*
www.procosara.org
- *Initiative "Faszination Regenwald"*
www.faszination-regenwald.de
- *Greenpeace*
www.greenpeace.at
- *WWF*
www.wwf.at
- *Forum Bio- und Gentechnologie e.V.*
www.transgen.de
- *Verein Soja aus Österreich*
www.soja-aus-oesterreich.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Landgrabbing

- *Oxfam*
www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/landgrabbing
- *Weltagrarbericht*
www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/landgrabbing.html
- *NachDenkSeiten*
www.nachdenkseiten.de
- *Lexikon der Nachhaltigkeit*
www.nachhaltigkeit.info
- *Internationale Menschenrechts-Organisation für das Recht sich ernähren*
www.fian.at/de

Weiterführende Links und Quellen zum Thema CETA/TTIP

- *foodwatch e. v.*
www.foodwatch.org
- *Attac Trägerverein e.V.*
www.attac.at
- *Europäische Kommission*
www.ec.europa.eu
- *Umweltinstitut München e.V.*
www.umweltinstitut.org
- *Greenpeace TTIP Leaks*
www.ttip-leaks.org
- *Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft*
www.bmfwf.gv.at
- *Kampagne „Bauern und Bäuerinnen gegen TTIP“*
www.bauern-und-baeuerinnen-gegen-ttip.at

Weiterführende Links und Quellen zum Thema Demographischer Wandel in Österreich

- *Österreichischer Gemeindebund*
www.gemeindebund.at
- *Wirtschaftskammer Österreich*
www.wko.at
- *Statistik Austria*
www.statistik.at

19) Literaturliste zum Film

- *Ändere die Welt!: Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen*, Jean Ziegler, 2015 (ISBN: 978-3570102565)
- *Die Wegwerfkuh: Wie unsere Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet und was wir dagegen tun können*, Tanja Busse, 2015 (ISBN: 978-3896675385)
- *Blutmilch – Wie Bauern ums Überleben kämpfen*, Romauld Schaber, 2010 (ISBN: 978-3629022738)
- *Im Kampf um ihre Rechte: Geschichte der Bauern und Bäuerinnen in Österreich*, Franz Rohrmoser + Josef Krammer, 2012 (ISBN: 978-3853713426)
- *Schwarzbuch Raiffeisen*, Lutz Holzinger + Clemens Staudinger, 2013 (ISBN: 978-3854766223)
- *Schwarzbuch Landwirtschaft: Die Machenschaften der Agrarpolitik*, Hans Weiss, 2010 (ISBN: 978-3552061453)
- *Einwärts Auswärts: Vom Hegen der Erde*, Bernhard Heindl, 1997 (ISBN: 978-3706546270)
- *Wie wir uns über gute Lebensmittel freuen können, Bauernhöfe keine Fabriken werden und was sich dafür ändern muss*, Toni Hubmann, 2010 (ISBN: 978-3902672308)
- *Irrweg Bioökonomie*, Franz-Theo Gottwald + Anita Krätzer, 2014 (ISBN: 978-3518260517)
- *Ernährungssouveränität: Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa*, Aurélie Trouvé, Alexandra Strickner + Gérard Choplin, 2011 (ISBN: 978-3854763468)
- *Ende der Märchenstunde: Wie die Industrie die Lohas und Lifestyle-Ökos vereinnahmt*, Kathrin Hartmann, 2009 (ISBN: 978-3896674135)
- *Der Grüne Bericht*, Landwirtschaftsministerium

20) Kontakt & Impressum

Verleih Österreich: filmladen Filmverleih GmbH
Mariahilferstrasse 58/7
1070 Wien

Kontakt: Florian Schober
schul kino@film laden.at
www.film laden.at

Autor: Marcus Hellkötter